





DAPHNIS.

*Me juvet in Gremio doctæ legisse Puellæ,
Auribus & puris Scripta probasse mea.
Hæc ubi contigerint, Populi confusa valeto
Fabula, nam Dominâ Judice tutus ero.*

Propert. Lib. II.

MEIN HERR!

*Wie, Sie können izt in der Stadt bleiben, izt da der Fryhling kommt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Baume blyhen, und wie die Wiesen sich schmyken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land; Sie werden den Fryhling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd ich recht bæse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein Geheimniß-reicher Herr! ich muß davon nichts wissen. Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr leztes Lied recht sehr wol gefallen hat; ich sing es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau von * * *) Sie singen doch immer das gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Lezthin*

sang ichs heym Mond-Schein in der Wiese, und
war recht froh dabey. Da hub die Nachtigall an;
und da mußt ich doch schweigen, so gern ich mich
selbst singen hære. Kommen Sie den künftigen
Donnerstag gewiß, ich will Sie auf den Abend
in der Laube erwarten; aber bringen Sie den
Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtage nicht
mehr

Ihre Freundin.

MADemoiselle.

W Er könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedruckt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist so gar eine Zueignungs-Schrift. Wem hatte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an Ihrem Beyfall das meiste gelegen ist; und ich (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja wann ich an die Phillis dachte, dann dacht ich an Sie, und ich war dann Daphnis, ein glyklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum, der mir Ihre Abwesenheit zuweilen ertraglich machte. Welch ein angeneh-

mes Entzyken , mich so wachend mit Ihnen in
Traume zu verlieren !

Aber die Frau N. muß doch geschwazt haben.
Ich hab sie recht sehr ersucht , Ihnen nichts zu
sagen. Ich hätte nicht langer ein Geheimniß
daraus gemacht ; ich hatt' es Ihnen gelesen, und
nicht gesagt , daß ich Verfasser bin , bis ich Ihr
freyes Urtheil gewußt hätte ; und so hätte ich
dann das Urtheil aller Kenner gewußt.

Uebermorgen , welch Entzyken ! ybermorgen
werd ich bey Ihnen in der Laube seyn , und Sie
und den Frybling sehen. Aber vergessen Sie ja
nicht , daß eine Zueignungs - Schrift wenigstens
hundert Kysse werth ist. Leben Sie wol ! Ich
bin - - -



DAPHNIS.

ERSTES BUCH.

AUF dem Fluß Neæthus, * der bey den Clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluhren unter grynem Gewoelben vorbeyschweift, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholder-Bäumen. Mitten auf der Insel ste-

A 5

* Neæthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia ins Jonische Meer floss.

het ein Fels mit der Höle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger kynstlich in Linden-Holz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilf-Kränzen ums Haupt. Man sieht diese Gøettinen da mit grynem Haupt-Haar unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht daherschwimmen, und dann auf Felsen sich trucknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weiden, die rings ums Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

So oft der junge Fryhling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blythen von den Bäumen, die yber den Fluß sich wölben, und Blumen, die an dem Wasser aufblyhen, und bitten die Nymphen, daß sie den Wellen befehlen,

dafs sie nicht mehr ihr Ufer verschlingen,
und Feld und Bäume dahinreiffen.

Einst schwamm in einem frohen Lenzen
eine ganze Flotte von Nachen von beyden
Ufern her, der Insel zu. Auf jedem Na-
che dekte ein grynes Gewoelb, von wol-
riechendem Gestrauch und Blumen, die
Hirten und die Mædchen, die in selbigem
freudig daherfahren; eine Kette von Blu-
men schlængelte sich an hohen Stangen,
bis an die Spize herauf, wo Bänder und
Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie
fahren daher, unter dem lieblichen Ge-
töne der Flöten und des Gefanges, und
landeten an der Insel. Truppen von Jyng-
lingen und Mædchen stiegen ans Gestad,
Mædchen, deren Reiz die Gøettinnen nei-
disch machte; jedes entzog dem andern
die Blike der Gøetter, die aus dem Olymp
auf die Wolken heruntergestiegen waren,

und die Gœttingen einsam gelassen hatten. Denn die Schoenheit entzykte hier durch mannigfaltigen Reiz. Einige entzykten durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weisse der Stirne und des wallenden Busens; hier entzykte ein ernstes Gesicht wie der Gœttin der Jagd, dort ein Lächeln wie der Venus, hier die reife Jugend wie die Rose, wann sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar bey Paar, traten in die heilige Grotte, und gossen ihre Kœrbchen voll Blumen vor die Fyße der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmykten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor, ihre Blumen und Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huld-Gœttingen, Freude und Unschuld reizten im kleinen Gesicht und

in jeder Geberde, ihr braunes Auge lächelte schychtern um sie her, ein unyberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Blicken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Blicken der Mädchen, die ihn lächelnd ansahen, dann sich leise in die Ohren flüsterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansahen. Da sah er die Phillis, ein Seufzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe stieg ins Gesicht, sein Blick blieb unbeweglich bey ihr gefangen; sie sah ihn an, da sank sein Blick zur Erde, sie

gieng zuryk nnd sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis, sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach, voll Angst, sein Aug werde sie unter der Menge verlieren, aber sie verlohr sich nicht, sie stuhnd da und sprach nicht mit ihren Gespielen; oft flog ihr Blik zum Daphnis, aber schychtern sank er schnell wieder ins Gras vor ihren Fyssen; oft stuhnd im Gedræng ein længeres Mædchen vor die Phillis hin, dann ward Daphnis böese, und wenn es zuryk trat, dann lachte sein Auge der Phillis wieder feuriger zu. So lachen die Fluhren, wann der Mond aus Wolken hervorgeht.

Izt waren alle Blumen vor die Fyße der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Krænzen geschmykt, da theilten sich die Mædchen und die Jynglinge in verschiedenen Chœ-

ren gegen einander yber, und Daphnis stellte sich gegen der Phillis yber, da sangen die Mædchen je ein Chor nach dem andern Lieder zum Lobe der Nymphen.

„ Ihr Nymphen! (sangen sie) die ihr
„ die Höhlen des Flusses bewohnet, und
„ ihr, Nymphen! die ihr die Urnen von
„ den Felsen - Wänden rauschend herun-
„ ter gießet, ô seydt mild und gytig den
„ Hirten, die an dem Schilf des Flusses
„ wohnen!

„ Wir haben den Fryhling, der an dem
„ Ufer blyhete, von den Bäumen genom-
„ men; wir haben dem Ufer die Blumen
„ geraubt, und in die heilige Höhle ge-
„ bracht, ihr Nymphen im Fluß und auf
„ den hohen Felsen!

„ O seydt gytig den Hirten, die an dem
„ Schilf des Ufers wohnen! Dafs die

„ Wellen die fruchtbaren Bäume nicht
„ rauben, daß sie die Felder und die Wie-
„ sen nicht yberschwemmen. Dann köen-
„ nen die Herden am Fluß weiden, dann
„ könnt ihr am Ufer im Schatten wandeln,
„ und auf Blumen einhergehn, ihr Nym-
„ phen im Fluß und auf den hohen Felsen!

So sangen die Chære der Mædchen,
und die Hirten bliesen lieblich darzu mit
ihren Flöten. Aufmerksam horchte Da-
phnis, ob er den Gesang der Phillis nicht
hören könnte, und vergaß zu flöten.

Izt kam der Mond yber entfernte Hygel,
und die Jynglinge und die Mædchen gien-
gen in die Nachen zuryk. Phillis gieng
auch zuryk, und sah den Daphnis an; die
Dæmmerung machte sie beherzt, sie sah
ihn starr an, und seufzte; langsam gieng
sie ans Gestad, und sah oft zuryk, und
seufzte. Daphnis stuhnd da, und sah ihr
mit

mit traurigen Bliken nach, und hätte vergessen in den Nachen zu steigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgeweckt hätten; er stieg in den Nachen, setzte sich hin, und sah traurig denen nach, die an das andere Ufer hinyberschwamen. Alles war voll Freude, man hörte von beyden Seiten ein liebliches Gemische von Liedern und von Floeten, die Echo wiederholte sie den Fluß hinauf an allen Hygeln. Die Jynglinge und die Mædchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und sangen; aber Daphnis saß stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit, wann sie ein zärtliches Lied sangen, ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig ans Gestad, und gieng nach seiner Hytte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem

Sohn entgegen lächelte , und von dem Fest ihn fragte , und dann erzählte , wie oft er gesehen , daß der wilde Fluß das Ufer weggerissen, Bäume voll reifer Fruchte auf wytenden Wellen weggetragen , wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis hoeret ihm stillschweigend zu , und geht dann aus der Hytte , und bleibt unter den Bäumen vor seiner Hytte stehen , und sieht die ganze Gegend im dyßern Mond-Licht , da steht er traurig und seufzt.

Wie wird mir ! (so sagt er leise) was fyhl ich ? Warum pochet mein Herz ? Und warum seufz ich ? Warum konnt' ich dir kein Aug entziehn ? Warum war mir so bang , als du weggiengest ? Warum ist mir noch bang ? Warum schwebst du immer vor mir , schönstes Mædchen ? Ach ich seh dich noch immer , wie deine schwarze

Loken halb in den Blumen-Kranz gewikelt waren, wie die andern, die sich los gemacht, lang um deinen Arm, den weissen Arm sich wickelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen, aufblyhenden Busen! Und dein braunes Aug! Ich ward unruhig, wenn es andre Schäfer anlachte, und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blick gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich. Wie glyklich, wenn auch du mich liebtest! Oft zwar begegneten unsre Blike sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehen, wenn ich schlafe und wenn ich wache, dann wird es mit mir hinter der Herde gehen; an dem Bach, in dem Hain wird es mir folgen, ach! viel-

leicht ohne Hofnung , sein Urbild wieder zu fehn!

So fagte Daphnis, dann lehnt er ſich an einen Stamm , und ſah aufwärts nach dem ſtillen Mond , und ſeufzte: So lieblich iſt ſie , (ſagt' er) ſo ſchœn wie du , Mond! ſo ſchœn gegen den andern Mædchen , wie du gegen den andern Lichtern , die um dich her ſchimmern. Dann ſchwieg er wieder und ſtaunt' , und ſeufzt' und redte wechſelweiſe , bis der Schlaf ihn in die Hytte fährte. Sein Schlaf war ein Traum von der Phillis , er erwachte , und wollte ſie umarmen. Da ſchlug er die betrogenen Arme traurig zuſammen , und ſeufzte. Die ſchœne Morgen-Rœthe hatt' ihm ſonſt Lieder abgelokt; aber izt ſang er nicht , er gieng ſtill aus der Hytte , und trieb ſeine kleine Herde ſtaunend vor ſich her auf die Flur. Da fand er die Hirten , die voll

Freude beyſammen ſtunden, und von dem Feſt der Nymphen erzehlten. Der hatte ein Band aufzuweiſen, das ihm ein Mædchen geſchenkt hat; ein anderer einen Kranz, den ihm ſein Mædchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtin vom Buſen ſtahl; und ein anderer ſang ein neues Lied, das er von einem Mædchen in dem Nache gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhoerte, bald unaufmerkſam da ſtund, erzehlt ihnen; er erzehlte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er das ſchoenſte Mædchen geſehen; da lachten die loſen Jynglinge, und ſagten: Daphnis! du liebeſt das Mædchen; er wollt es læugnen, da ſahn ihm die Hirten ins Geſicht, er ward ſchamroth, und da lachten ſie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten ward ihm unangenehm; er fieng an, seine Herde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiels ihm nicht mehr am Bach, er gieng in den Hain, dann gieng er ans Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, daß es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Dauber, und flattert wehmythig um den Baum her, unter dem ihm der böse Feldmann die Daube gewyrgt hat. Die Hirten mißten den Daphnis, sie liebten ihn alle; wo ist Daphnis? (sagten sie) wir freuen uns nicht mehr so, seit dem er uns verläßt, er belebte unsre Freude, er der munterste Hirt, der die meisten Lieder wufte, und am besten die Flöte blies. Die Mädchen fragten auch: wo ist Daphnis? und wenn sie von seiner

Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft faß Daphnis traurig am Bach oder im Hain, dann sank er wachend in Träume hin; er sah sein Mädchen, er erzählte ihr seine Liebe, sie wird schamroth, er drückt ihr die Hand, und kyßt sie; sie will fliehn, er umfaßt ihre Knie und weint, sie seufzt und lächelt, sie setzt sich neben ihn, er kyßt sie unersättlich, sie kyßt ihn wieder, er drückt sie an seine Brust; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor, daß sein Mädchen fern ist, daß er sie vielleicht nimmer finden wird, dann bebt er vor Schrecken, und weinte, daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen. Dann sucht er einen Nachen, und fuhr ans andre Ufer und suchte sein Mädchen, lief dem Ufer nach, und stieg auf die Hygel und suchte sein Mädchen, mit

forschendem Auge sah er ins Thal, irrte auf den Fluren und an den Bächen, und kam immer trostlos zuryk. Soll ich dich ewig umsonst suchen? (rief er dann) ewig umsonst! Ich will dich suchen, ich will alle Fluren durchsuchen; in allen Hainen, an allen Bächen will ich dich suchen. Ach Götter! welch ein Glyk, wenn ich dich finde.

Welcher Baum beschattet dich izt, schönstes Mädchen? (denkt er oft) welcher sanfte Wind kyhlet dich, und spielt mit deinen Loken? schlummerst du an einer Quelle? fließt sanft, ihr Wellen; stört nicht ihren Traum. Ach! wenn sie von mir träumte? Rauschet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter! wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen andern umfaßt, wenn ein

andrer ihre Wangen kyfst! Ach! was bin ich dann? Götter! was mach ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann - - ach! und dann trostlos sterben!

Schon von der Zeit der Blyhte bis zu der Ernde-Zeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich izt, nur Daphnis konnte sich nicht freuen. Die braunen Schnitter giengen singend auf das winkende Aehren-Feld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Ernde-Zeit wurden die Herden nur wenigen Hirten yberlassen. In langen Reihen giengen sie theils hinter den Aehren her, und mähten sie vor sich weg, mit der blinkenden Sichel; theils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und

den kyhlenden Trunk zu erfrischen, und fangen Ernd-Lieder der Ceres, indem der weite Krug herumgieng. Die Schnitter, und die, so die Garben banden, fassen in Reihen gegen einander yber, und dann fangen sie alle.

„ Die du mit Aehren dich kränzeſt,
„ blonde Ceres, habe Dank vor die frohe
„ reiche Ernde, und vors reife Korn. „
Und dann fangen die, so die Garben banden:
„ Ihr muntern Schnitter, lehnet
„ euch nicht auf die krumme Sichel hin,
„ daß der, der euch die Garben bindt,
„ nicht döerfe myßlig ſtehn. „ Und dann
fangen die Schnitter: „ Ihr kyhlen Win-
„ de! weichet nicht vom Schnitter auf
„ dem Feld, durchflattert kyhlend unſer
„ fliegend Haar bey dieſer Sommer-Hiz. „
Und dann die, so die Garben banden:
„ Sing dein ermunterndes und helles Lied,

„ du gryne Heuschrek , die du um uns
„ hypfest ; und du , ô 'großer Krug , sey
„ nimmer leer , bey dieser Sommer-Hiz ! „
Und dann sang die Reihe der Schnitter :
„ Und wenn du , kyhler Abend , kœmmst ,
„ findst du das nakte ; Feld , und wir , wir
„ gehn dann mit Gelang' auf kurzen Stop-
„ peln heim. „ Und dann sangen alle :
„ Die du mit Aehren dich kränzeft , blonde
„ Ceres , habe Dank fyr die frohe reiche
„ Ernnde , und fyrs reife Korn.

So sangen die Schnitter. Daphnis ! (sag-
ten sie dann) du bist nicht froh , du singest
nicht. Aber Daphnis 'seufzt' und schwieg.

Das Feld war izt nakt , der Pflug und
der Sæmann giengen izt auf selbigem
daher , und die Hirten waren wieder
bey den Herden ; da faß er einmal am
Fluß , und hœrte fernher auf zwoen Flœ-
ten blasen ; so hatt' ers noch nie gehœrt ,

feine Brust schwoll auf von zärtlicher Wollust. Je näher die sanften Töne kamen, je süßer ward seine Wollust, und sein Herz pochte voll süßer Ahnung, und seine Schafe vergaßen das Gras und horchten; und die Vögel schwiegen auf den Bäumen und horchten, und die ganze Gegend horchte in wollyftigem Stillschweigen; Daphnis horchte, und ein kleiner Knabe kam gegen ihm, der blies auf zween Flöten. Er war lieblich wie eine Rosenknospe, nichts dekete den glänzend zarten Leib, nichts die weissen runden Arme, sein kleines Gesicht war schön, wie einer Huld-Goëttin, und Rosen wanden sich durch die goldnen Loken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt! (so sprach der Knabe) komm, führe mich yber

den Fluß. Daphnis band den Nachen los; und der Knabe stieg hinein. Die Wellen, die sonst wild wider den Nachen schlugen, flossen izt sanft, und kyssten den Nachen, und hypften plätschernd davon. Sie waren schnell yber den Fluß; da sprang der Knab ans Ufer, und sprach: Hirt! ich bin Amor, der Gott der Liebe; geh dorthin, wo die Quelle durchs Gebysche rauschet; geh der Quelle nach durchs Gebysche, da wirst du fyr deine Myhe belohnet werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blyhte plæzlich eine Rose auf. Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Izt verließ er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzyken drängt' er sich durchs Gebysch. Wenn ich die Phillis fände! (sprach er) ach! - - - Womit sollte mich Amor belohnen? Aber - - -

ich träume! Ach! wenn ich die Phillis fände! (so sprach er, indem er schnell gehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerriss.) Izt trennte sich das Gebysche zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blumen da stand, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blick irrete nicht lang durch die Gegend, er fand die Phillis, sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelæhnt, und trauerte; wær er da, (sagte sie) wær er da; diesen Kranz wyrd ich ums Haupt ihm winden. Ach! wie lieb ich dich! wyrd ich sagen; aber wo ist er? Ach! fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreißen. Sie zerriss den Kranz, und wischte Thrænen von ihren Augen, da kam jemand durchs Gebysch; sie sah hin, und es war Daphnis. Gøetter! (rief sie)

und sprang auf; er stuhnd verwirrt da, zitternd, wie ein Baum am sanften Wind; izt flog er zu ihr hin, sie trat zuryk, er nahm ihre Hand, er drykte sie an seine Lippen, und seufzt, und konnte nichts sagen; sein schmachtendes Aug sah sie an, ein Blick, in dem sein ganzes Herz mit allem seinem unaussprechlichen Entzyken sich mahlte. Phillis stuhnd da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis! (so seufzt er) Phillis! - - - Ach - - - Ich bin zu schwach, dieses Entzyken zu ertragen. Daphnis! Ach! - - Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder und seufzte. Ach! Phillis! (rief er) ach! was hab ich gelitten, seit dem ich dich sah! Ach! ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich wann ich schlief, nur dich wann ich auf-

wachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis! seufzte sie, und sah weinend zur Erde, ach! wie lieb ich dich! seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küßte Daphnis ihre Wangen, und küßte Freuden-Thränen von ihren Augen, und drückte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an seine Brust hingelehnt, er mit zitterndem Arm sie umschlingend. Die heftige Verwirrung verlohr sich izt in ein sanftes Entzyken; so legt sich ein starker Sturm, der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch, izt zittern sie nicht mehr, izt athmen sie still wider Balsam-Dyfte, die Zephir kommen wieder, und flattern um sie her, und küßten sie. So erholten sie sich wieder, und izt setzten sie an der Quelle sich hin, und izt erzehlt' er ihr, wie oft er yber den Fluß gefahren,

gefahren, wie er sie an dem Ufer und an den Quellen und auf den Hygeln gesucht habe, und dann trostlos zurückgekommen sey. Da erzehlt ihm Phillis, wie sie, seit dem sie ihn an dem Fest der Nymphen gesehen, ihn geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunkeln Gebysche geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er den Amor yber den Fluß gefyhrt, und wie eine Rose aufblyhte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So fassen sie beysammen, und kyssten und umarmten sich, und erzehlten sich von ihrer Liebe; schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mond-Schein, da versprachen sie sich, morgen, so bald der Mittag vorbey sey, wieder da zu seyn. Ach! wir myssen uns izt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sitzen. Lebe wol,

Daphnis ! (sagte dann Phillis wieder) lebe wol! Ich muß, ich muß dich verlassen; dann kyfste sie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da. Ach! ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und kyfste sie; da giengen sie wenige Schritte, und sahn sich wieder um, blieben stehn, hypften wieder zusammen, und kyfsten sich. Lebe wol, Phillis, lebe wol, Daphnis! sagten sie da, und verliefsen sich, und sahn immer zuryk, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesichte verloren. Daphnis gieng voll Entzyken an das Ufer, kyfste noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den Nachen, und fuhr freudig yber den Fluß, und sang; noch nie hatte sein Herz so mitgesungen, er sang so voll Wollust, daß sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud' auszudryken.

Izt war Daphnis wieder froh, er gieng zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit; aber so bald der Mittag dem Abend wich, dann ybergab er die kleine Herde einem vertrauten Hirten, flog in den Nachen, und gieng an die einsame Quelle zu seiner Phillis, die allemal seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzykter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte, das glyklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten sich tausend mal, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis der Phillis in der Schoos faß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es fyr weit schoener, als den Gesang der Nachtigall;

Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte. Oft erzählten sie sich Geschichte; wann Phillis erzählte, so hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlor dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Kyssse. Wann Daphnis erzählte, so streichelte ihm Phillis das glatte Kinn, oder setzt' ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft an, daß er den Zusammenhang der Geschichte verlor.

Oft giengen sie zu der Rosen-Staude hin, sie hielten sie für das grösste Heiligthum, sie schützten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatt' einmal einen kleinen Vogel gefangen, den bracht er der Phillis, sie freute sich, und kyfst' ihn dafyr; sie setzt' ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend, der Vogel flatterte mit bunten Flygeln auf ihrer Hand, er pfif, als ob er jemanden rief; Phillis sah ihn an; Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige? (sagte sie.) Wen ruffst du? deine Gespielen? Sollen sie auf meiner Schoos sich versammeln? Wie dir bang ist? Ruffst du deinem Mænnchen? Ach ja! Er ruft seinen Geliebten, er klagt ihm, vielleicht sucht ihn das Mænnchen traurig; ach Daphnis! ich laß ihn fliegen! So sagte sie mitleidig, und æfnete die Hand; da flog er singend von einem Baum zum andern, und Phillis sah ihm nach, als ob ihr bang wäre, daß er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis sah

seine Phillis an, und sah sie traurig niedersehn, da sank er erschrocken an sie hin, und kyfste sie; Phillis seufzte: Ach! Daphnis! sagte sie, ach! sollt ich dich einmal verlieren? Ach! sollt ich dich verlieren, so wyrde mein Schmerz unaussprechlich seyn! ich wyrde sterben! Da traurte Daphnis auch.

Ein ander mal sammelten sich Wolken yber ihnen, da sie beyfammen saßen und fiengen an zu regnen, da flohen sie, und trieben der Phillis Schaafte vor sich her, und giengen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichendem Epheu bedekt war; sie traten hinein, und ihre Schaafte schlypften voran. Daphnis sah mitten in der Grotte einen Cypressen-Baum, und neben selbigem sprudelt eine Quelle empor; erstaunend sah ers, und glaubte, dieß myfste die Grotte einer

Nymphe , oder sonst einer Gottheit seyn ;
aber sie lachelten sich an , da sie einen an-
dern Hirten in der Grotte fanden ; er saß
da im Schilf , der an der Quelle wankte ,
und machte Floeten mit sieben Röhren ,
und Querfloeten von Rohr. Er sah sich
um , und gryfste sie : Seyd willkommen ,
Mädchen ! und du Hirt ! vielleicht wyn-
schet ihr , allein hier zu seyn ; nicht wahr ,
junges Mädchen ? O die Liebe hat schon
manches Spiel hier im Kyhlen gehabt !
Aber kyffet euch immer , ihr Kinder ! ich
will mich nicht umsehn. - - - - Nein ,
Hirt ! (unterbrach ihn Phillis schamroth)
wir kommen nur dem Regen zu entflie-
hen ; und wenn mich der Schæfer auch
kyssen wyrd ? Izt trat Daphnis zu ihm hin ;
Du machst Floeten ? sprach er. Ja , sagte
der Hirt , und zwar die besten im ganzen
Land ; es macht sie keiner besser , keiner

so gut; jeder will von meinen Floeten haben; gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe fyr eine; ich kann darauf den Gesang der Voegel und selbst der Nachtigall blasen, daß sie alle von den entfernten Bäumen auf den Aesten des Baums sich sammeln, wo ich floete. Daphnis nahm eine der Floeten in die Hand; ich will das Lied der Chloe spielen; (sprach er) und Phillis! sing du das Lied.

„ Du brauner Hirt! (so sang Phillis mit lächelndem Mund, lieblicher als die Floete)
„ du brauner Hirt! der du die Lämmer
„ in dem Buchen-Thal hytest; ach! wann
„ ich bey dir vorbeugeh, und ein nicht
„ verlornes Schaaf suche, wann ich dann
„ unter dem Blumen-Kranz hervor dich
„ seitwärts anblieke, und so freundlich-
„ lächelnd dich gryffe, ach! warum ver-
„ stehst du mich dann nicht? Heut sah

„ ich mich im klaren Wasser , und blikte
„ unter dem Blumen - Kranz hervor , wie
„ ich dich anblike , und læchelte , wie ich
„ dir zulæchle ; ich muß es mir nur selbst
„ gestehen , mein kleiner Mund læchelt
„ lieblich , und mein braunes Auge sollte
„ dir viel viel sagen , und doch , du bløder
„ Hirt ! und doch verstehst du mich nicht ;
„ sagt mir , ihr Nymphen ! sage mir , Lie-
„ be ! wie kann ich ihm besser sagen , daß
„ ich ihn liebe ?

Du hast dieß Lied unvergleichlich ge-
sungen , (sprach der Hirt zu der Phillis)
und du hast es gespielt ; ich hætt' es , bey
Pan ! selbst nicht besser gespielt ; diese Fløete
will ich dir schenken ; sie ist mehr werth ,
als eine træchtige Ziege . Aber , (sprach
er zum Daphnis) kannst du auch das Lied ?
„ Ihr Mædchen ! die ihr sprøede thut , „ - -
Es ist ein altes Lied , und wenig Hirten

wissens mehr, es heist das Lied des Næts; es heist so, weil es eine Geschichte von dem Fluß-Gott ist, und diese Grotte heist des Neatus Grotte, weil die Geschichte hier geschahe. Daphnis bat ihn, ihm das Lied vorzuspielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied so schön, wie wann die Nachtigall singt. Nun kann ichs auch spielen, (sprach Daphnis) ich will es spielen, und du Hirt! finge das Lied; izt fiengen sie an, und der Hirt sang.

„ Ihr Mædchen! die ihr spröde thut,
„ wann euch die Liebe gleich Herz und
„ Busen beben macht; hoeret wie die
„ Götter eine Nymphe strafen, hoeret
„ das Lied des Næts.

„ Da Næt im Wasser auf seinem Was-
„ ser-Krug lag, da fiengen die Wellen an,
„ schneller zu hypfen, da hub er das nasse
„ Haupt mit dem träufelnden Schilfkranz

„ empor , und rieb das Wasser aus den
„ Augbramen , und sah , und sah da eine
„ Nymphe , die ins Wasser gestiegen war.
„ Wie schön , (so sagt' er leis) wie schön
„ bist du , Nymphe ! wie rund , wie weiß
„ ist dein Busen ; wie glänzend , wie weiß
„ deine Hüften ; wie hypfen die Wellen
„ um die runden Knie , als ob sie versuch-
„ ten , noch höher zu hypfen ! Ach Nym-
„ phe ! so seufzt er , und stieg ans Gestad.
„ Die Nymphe sah ihn , und floh' , er folgt'
„ ihr schnell wie ein Reh , sie floh' yber
„ die Blumen wie ein Zephir ; keuchend
„ konnt' er kaum ruffen : Ach Nymphe !
„ warum fliehst du mich ? Izt lief die
„ Nymphe in die Grotte ; warum nicht
„ weiter durch den Hain ? Die Keusche !

„ Ihr Mädchen ! die ihr spröde thut ,
„ wann euch die Liebe gleich Herz und
„ Busen beben macht ; hoeret wie die Göt-

„ ter die Nympe strafen, hœret das Lied
„ des Næets.

„ Schon glaubte Næeth, den zarten Leib
„ zu umfassen. Goetter! (rief die Nym-
„ phe) helfet, macht mich zur Cypresse!
„ Kaum war der Wunsch ihr vom Mund,
„ so schoffen die Fyffe mit zehn Wurzeln
„ in die Erde. Izt bebt ihr voll grausamer
„ Schrecken das Herz, zu dem die Rinde
„ schnell heraufwuchs: Ach! (seufzte sie,
„ und schlug die sprossenden Hænde yber
„ das Haupt,) ach! Goetter! warum hœ-
„ ret ihr diesen Wunsch so schnell! ach!
„ Næet! Ach! Nympe! seufzt izt der
„ Fluß-Gott, und wand die Arm' um ihre
„ Kinden; sie suchte mit Aesten ihn zu
„ umarmen; aber umsonst; sie schytterte
„ sterbend ihr Laub. Zornig stampfte der
„ Fluß - Gott wider die Erde; und wo er
„ stampfte, da sprudelte eine Quelle an
„ seinem Fufs auf.

„ Ihr Mædchen! die ihr spræde thut,
„ wann euch die Liebe gleich Herz und
„ Busen beben macht; habt ihr gehoert,
„ wie die Goetter die Nymphe strafen?
„ hat euch das Lied des Næets bekehrt?

So sang der Hirt; und Daphnis und Phillis hoerten ihm entzykt zu. Ist dieß die Grotte? Ist dieß die Cypresse und die Quelle? fragte Daphnis. Ja, sagte der Hirt, dieß ist die Quelle und die Cypresse. Mir deucht, sagte Phillis, mir deucht, die Cypresse habe ihr Laub starker bewegt, da du das Lied gesungen hast. So kam ihnen der Abend zu bald.

Einmal war Daphnis an dem Bach, und fand seine Phillis nicht, da schnitt er, die Ungeduld zu verscheuchen, ihre Namen in die Rinden; dann blies er ein Lied, dann stieg er voll Ungeduld auf die hohen Bæume, seiner Phillis entgegen zu sehen; dann

stieg er wieder herunter, und gieng stau-
nend ängstlich umher. Endlich kam sie,
ohne Kränze in den Haaren, die unor-
dentlich yber ihren Achseln hiengen, sie
gieng langsam mit traurig niedergeschlage-
nen Augen, ganz entstellt gieng sie daher;
und Daphnis erschrak, sein Gesicht ward
blafs, und sein Herz pochte, er gieng zit-
ternd hin, und nahm ihre Hand, die matt
in die seine sank, die Rede stokt' ihm, er
durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall
fragen; da sah sie ihn schmachtend an, mit
einem Auge voll des zärtlichsten Schmer-
zens und voll Thränen. Ach! Daphnis!
(so sagte sie leis und schluchzend) Da-
phnis! Dann schwieg sie wieder, und eine
Quelle von Thränen floss aus ihren Au-
gen. Daphnis bebte. Um der Götter wil-
len! rief er, Phillis! welch ein Unglyk
hat dich betroffen! Rede, um unsrer Liebe

willen, rede! - - Daphnis! sagte sie izt, ach! - - ich soll - - ich soll einen andern lieben, als dich! Da bebt' ein Schauer durch ihn auf, wie wann einer unter dem stürzenden Fels steht, ein kalter Schweiß floss von der Stirne, blaß und bebend stuhnd er da. Ja, Daphnis! (fuhr sie fort) ich soll den Lamon lieben, den Hirt, dessen Herden ganze Triften decken! ach! den soll ich lieben, er trug meiner Mutter seine große Herde und seine großen Wiesen an, und begehrt mich zur Braut! und, Daphnis! die liebe Mutter! sie glaubt sich nur glücklich, wann ich es bin, sie hält dieß für mein größtes Glück, und will, ach! sie will, daß ich ihn liebe! so sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein, Daphnis! ach! weine nicht! wie könnte ich einen andern lieben? Und wenn seine Herden alle diese

Triften dekten! macht dieses ihn lebens-
wyrdig? Nein, Daphnis, nein! Ach! du
bist lebenswyrdig, arm bist du lebens-
wyrdig, dein sanftes Wesen, deine Tu-
gend macht dich lebenswyrdig! Dich will
ich lieben, Daphnis! sagte sie, und um-
armt' ihn. - - - Aber ach! (rief sie wie-
der) dann werd ich der besten Mutter un-
gehorfam! Dann stoehr ich die Ruhe des
grauen Alters durch Unmuth und Ver-
drufs! Ach Daphnis! ich bin unglyklich!
unglyklich, wann ich gehorche; unglyk-
lich, wann ich nicht gehorche! - - Da-
phnis! weine nicht so! ich erlige unter
dem Schmerz! Ach! Phillis! (sagte Da-
phnis, voll unaussprechlichen Schmer-
zens,) sey gehorsam, die Goetter strafen
den Ungehorsam, sey gehorsam, sie wer-
den dich beglyken! Ich will hingehn, und
- - ach! dich nicht mehr sehn, und un-
glyklich

glyklich seyn , unglyklich seyn mein Leben durch ! - - - So kãmpften Liebe und Tugend. Sie schwiegen izt lang, Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zuryk ; endlich hub Phillis wieder an, sie drykt ihn an ihre Brust, ihr Aug voll Liebe sah ihn an: Daphnis! (sagte sie) ach! Daphnis! umarme mich! ich will dich lieben! ich will vor meine Mutter hinfinken, wenn sie von jener Liebe mir redt, ich will hinfinken, und ihre Knie umfassen, und weinen; ich will sie so lang umfassen, so lang will ich weinen, bis sie mitleidvoll unsere Liebe billigt. Ja, Phillis! (sagte Daphnis, ganz entzykt) umfasse ihre Knie, weine, neze ihre Fyße mit Thrænen, und lasse sie nicht, lasse sie nicht, bis sie unsre Liebe billigt; gewifs sie weint mit dir, gewifs sie billigt voll Mitleid unsre Liebe.

D

So entzykte sie izt die Hofnung, sie lachelten wieder, und umarmten sich, inbrynftig, wie sich Liebende umarmen, wann sie nach langer Entfernung sich wieder fehn; sie weinten izt Freuden-Thrannen, und kyften sich unerfättlich, bis der Abend sie fchied.

Daphnis gieng voll Ungeduld und voll Hofnung zuryk. Der folgende Tag war kaum halb verflossen, fo war er yber den Fluß. Phillis ftuhnd fchon am Bach, er lief zu ihr hin und kyfte sie, ihr lachendes Auge verrieth ihm fchon gute Bottfchaft; sie fezt sich auf das Gras, er fezt sich neben sie hin, den einen Arm um ihren Hals fchlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihre Schoos legend. Daphnis! (fagte sie) wir find glyklich! Da kyfte sie ihn; er kyfte sie wieder, und drykte sie entzykt an feine Bruft; wir find

glyklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurück kam, fand ich meine Mutter in dem grynem Vordach von Reben, das vor unserer Hytte steht, sie band beym Mond-Schein die Ranken auf, die herunterhingen; ich trat hinein und gryfste sie; ich danke dir, liebe Phillis! sagte sie; dann fragte sie mich, ob ich die Herde getränkt hätte? bald wirst du izt (fuhr sie fort) eine große Herde haben, Lamon hat die größte Herde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrak ich und weinte; sie liefs die Ranken und sah mich an; warum weinst du, Phillis? sprach sie; da weint' ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt' ich schluchzend: Ach! Mutter, liebste Mutter! werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! da warf ich mich vor sie hin, und umfasste ihre Knie; ach! zörne nicht!

(sagt' ich, und weinte heftig,) zörne nicht, liebe Mutter! ich kann, ach! ich kann den Lamon nicht lieben! ich liebe - - Ach! ich liebe schon, einen Jyngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt' ich, und drykte mein Gesicht an ihre Knie, und weinte; seine Herde ist klein, (sagt' ich) aber gewiss, gewiss er ist der Lebenswyrdigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hub mein Gesicht voll Thränen auf, und sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir liebevoll die Hand, und befahl mir aufzustehn. Nein, (sagte sie) Phillis! nein, ich will nicht eigenfinnig deiner Liebe entgegen stehn. Aber, Phillis! die Liebe triegt; ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiss tugendhaft ist; hieran hängt das Glyk dei-

nes ganzen Lebens, die Tugend allein beglykt. So sagte sie; und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hytte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude, dann kyfst' er die Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen; und sie umschlang ihn auch, dann drykten sie sich an einander, so sehr sie konnten, und kyfsten sich myde.

Aber höere, meine Phillis! sagte Daphnis; deine Mutter weiß nun unsre Liebe, und - - - ich werd ihr doch wol gefallen, wann du mich in deine Hytte fyhrst? O ja! sagte Phillis; gewiß, gewiß wirst du ihr gefallen. Aber, (fuhr Daphnis fort) mein alter Vater weiß noch nicht, daß wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen; aber weißst du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen, wann er dich

sieht; gewiss, gewiss wird er sagen, Daphnis! du hast sehr wol gewæhlt.

Phillis willigte darein, und bat ihn, daß er Blumen holen sollte, daß sie sich mit einem frischen Kranz schmücken könnte. Da gieng Daphnis und suchte Blumen an dem Bach und im Gebysch; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bach. Daphnis kam bald zuryk, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfärbigt, andre die weiß wie Schnee waren, andre blau wie der Himmel, andre goldfärbicht wie Sternen, oder roth wie der Phillis Lippen. Da goß er die Blumen in der Phillis Schoos, und setzte sich neben ihr hin; sie fieng an, den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen, und er legte die braunen Loken in Ordnung, und schmückte den weißen Busen mit Blumen. Nun war

Phillis bekränzt; und Daphnis glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben; er hypfte voll Freude, und fyhrte sie Hand in Hand ans Ufer; sie stiegen in den Nachen, und fuhren schnell yber den Fluß.

Er fyhrte sie vor seine Hytte; ich will izt hineingehn, sagt' er, und du, Phillis! warte hier unter dem Vordach, ich will dann wieder kommen, und dich vor meinen Vater fyhren.

Er tritt in die Hytte, und blieb stumm da stehn, erröthend mit niedergeschlagenen Augen. Lieber Vater! hub er izt an, und schwieg! Was willst du? Daphnis! fragt' ihn der Greis. Lieber Vater! ich - - ich liebe! Izt schwieg er wieder schamroth. Du liebest, sagte der Greis, du liebest, und reicht' ihm die Hand, und wen liebest du? Izt trat er zum Vater, und legte

seine Hand in des Greisen Hand, ach Vater! ich liebe ein Mädchen, das beste, das schönste Mädchen im ganzen Land. Du bist glücklich, Daphnis! sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt, wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glücklich, die Götter sehn aus dem Olymp und segnen sie. Aber, Daphnis! die Liebe triegt. Nein, sagte Daphnis, nein, sie hat mich nicht betrogen; izt hypft er unter das Vordach, und fyhrte die Phillis Hand in Hand in die Hytte.

Sie stuhnd da, die Unschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt schychtern in ihren Busen, kaum wagte sie einen schnellen Blick unter dem Blumen-Kranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und sah voll Entzyken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blick entzog; bald sah er die

Phillis an, lächelnd, daß sie so schychtern da stand, er nahm ihre Hand, und fyhrte sie zu dem Greisen, und kyfste zärtlich des Vaters Hand. Komm, Phillis! sagt' er, komm, kyfs auch des besten Vaters Hand; da kyfste Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und izt seufzt' er: Ach was entdeket mein Auge vor Zyge in deinem Unschuld-vollen Gesicht? Mein Kind! ach! diefs sind Palemons Zyge! ja diefs sind die Zyge des redlichsten Freundes, so lachte sein Gesicht in seiner Jugend; er starb, ach! mit ihm starb die Hælfte meines Glyks! Ach! Kind! Kind! rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Auge hat mer-

nen Vater niemals gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herz lag, da starb er schon; täglich gieng meine Mutter, unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab her gepflanzt haben; täglich weinte sie da, und gebahr mich bey des Vaters Grab.

Izt hub der Greis sich auf, und fiel der Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter! stammelt' er, meine Tochter! und sank kraftlos auf den Stuhl zuryk, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmythiger Freude nichts sagen. Daphnis stuhnd ganz entzykt da; und izt eilt' er, den Greisen zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und holt ein Korbchen voll Rosinen und Mandeln und Orangen und Aepfeln; nichts war genugsam seine Freude auszudryken, er hypfte und sang die Frychte

holend. Daphnis! sagt' er, ach! wie glykfelig bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glyklich wie du! so rief er, und hypfte zuryk, und stellte das Kœrbchen auf die Tafel. Phillis mußte sich neben dem Greifen fezen, und er fezte sich neben die Phillis; izt hub er gefchäftig an, Mandeln aus den Schaalen zu brechen, und die fchœnften Aepfel auszufuchen; die fie haben folite, mußten alle wie ihre Wangen feyn, da fie erroethend in die Hytte trat.

Ach! wie felig, hub der Greis izt wieder an, wie felig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach! der redlichfte Freund! wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt' er immer mit, und keiner opferte den Gœttern mehr; er hatte beynahe keine Schaafe, als die er in dem Wett-Gefang gewann; denn damals

fang keiner wie er; fernher kamen die Sænger, mit ihm in die Wette zu fingen, und alle verlohren den Preis; so klein seine Herde war, so opfert' er doch jährlich dem Pan zween junge Bøeke, und wenn er sie auch mit seinem Brod hätt' erkaufen myssen. Die Redlichkeit lachte auf seiner Stirne, und Freude und Zufriedenheit im Auge, diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglyk nicht; dann weint' er, wenn er andrer Unglyk sah, dann syhlt er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so lebenswyrdig; er starb, ach! er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend traurte, jeder hatte den redlichsten Freund verlohren! die Gegend hatte noch nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tag, da man seine Urne auf den kleinen Hygel hinsetzte, der

neben seiner Hytte war; alle sammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressen-Ast in die Erde um sein Grabmahl her, und Pan machte segnend, daß sie zum Wald aufwuchsen. Ich habe noch eine Trinkschale von ihm, die hatt' er auch mit Gesang gewonnen, und mir geschenkt; Farren-Kraut und die Weg-Distel sind auf selbiger umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich herum, und bäumt sich hoch hervor, und beißt in das obere Rand, und wird so zur Handhabe. Ach! das ist mir ein schæzbares Angedenken von meinem besten Freund, und ich gieße sie nur an den heiligen Festen voll!

So sprach der Greis, und Daphnis und Phillis hoerten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis mußte sie verlassen. Der Greis kysste zärtlich ihre

weiße Stirne; sage der Mutter, sprach er, sag ihr, daß Amyntas noch lebt; sag ihr, daß dieß sein schwaches Alter verjüngt, wenn sie zugiebt, daß Palemons Tochter mit seinem Sohn sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab izt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hytte fährte; der Greis gieng auch aus der Hytte, und seine Blike lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verlohren; wahrhaftig! sagt' er, voll Entzyken, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glyk ist des Vaters seligstes Glyk! Welche Belohnung, welche selige Belohnung fyr die Myhe, Tugend in das junge aufkeimende Gemythe zu pflanzen! Welche frohe Ernde! welche syffe Frychte!

So sprach er, und gieng in die Hytte zuryk. Inzwischen waren Phillis und Da-

phnis schon in den Nachen gestiegen, sorgfältig fuhr er yber den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weide fest; sie sangen, indem sie giengen, ein zärtliches Lied, das die Echo wiederholte, und das durch ihre Kyßse oft unterbrochen ward. Sie kamen izt auf das offene Feld, und izt mußten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hytte zu ihrer Mutter zu kommen; undda sang ihnen die Nachtigall beym zärtlichen Abschied.

Daphnis gieng izt durchs Gebysche zuryk, und wollte den Nachen los binden, als jemand aus dem Weiden - Gebysche rief: Daphnis! komm zu uns unter die Weiden; und Daphnis gieng, und zween Hirten saßen da; du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegen einander singen; ich will Richter seyn, sprach Daphnis; und setzte sich gegen ihnen yber,

„ und ihr Schafe! hier find auch Papeln,
„ hier ist auch Epheu, daß das Ufer nicht
„ finke!

Und Alexis: „ Wie beneid ich dich,
„ junges Schaf! du hypfest um sie her,
„ und issest den Klee aus ihrer Hand; wie
„ beneid ich dich, kleiner Sperling! du
„ hypfest am Gitter ihres Fensters, und
„ siehst ihren Morgen-Schlaf, und singest
„ ihr, und sie liebet deinen Gesang. Da
„ wo ich mein Mädchen finde, da wo es
„ den ersten Kuß mir giebt, da will ich
„ jährlich, (ich schwör es dir, Pan!)
„ da will ich jährlich einen Widder dir
„ opfern, ô Pan!

So sangen die Hirten, und Daphnis sagte: Alexis! du hast den Preis gewonnen; dein Gesang ist lieblicher zu hören, als das Rieseln des Bachs. Da nahm Alexis die Ziege, die zum Preis ausgesetzt war. Da-

phnis! (so sagt' er) man sagt mir, daß du ein guter Sænger seyst; ich gebe dir die Ziege zum Geschenk, wenn du ein Lied mir singst. Da nahm Daphnis die Ziege voll Freude, und sang:

„ Leuchte izt , Mond ! (so sang er)
„ leuchte hell auf dem Weg, den izt mein
„ Mædchen nach seiner Hytte geht. Kein
„ næchtlicher Schrecken begegne ihr auf
„ dem einsamen Weg ; nur sanfte Stille
„ und Mond - Schein begleite dich , und
„ nichts, nichts stœre deine Gedanken an
„ mich ; nur der Gesang der Grille tœne
„ dir von der Flur her ; nur die Nachtigall
„ singe ihre zærtlichsten Tœne aus jedem
„ Busch , an dem du vorybergehst ; ihr
„ Lied sey zærtlich , wie dein Gedanke,
„ wenn du an mich denkst, und seufzend
„ nach dem Mond blikest; denn wo du
„ mein Mædchen bist, da hab ich immer

„ Fryhling ; da iſt lauter Freud auf den
„ Fluren ; da riechen die Blumen lieblich-
„ cher ; aber wenn du an deine Bruſt mich
„ drykeſt , und mich auf meine Lippen
„ kyſſeſt , ach ! dann , dann pochet mein
„ Herz , dann ſeh ich nicht Fryhling , dann
„ riech ich nicht Blumen , ach ! dann fyhl
„ ich nur , dann fyhl ich nur deinen Kuß.

So ſang Daphnis. Meine halbe Herde
wyrd ich geben , ſprach Alexis , kœnnt
ich ſingen wie du !





DAPHNIS.

ZWETTES BUCH.

Izt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten der Phillis, staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbey rauschte; schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsen-Styk, daß ihm sein Ruder zerbrach, und fyhrt' ihn auf beschäumtem Ryken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm ans Ufer. Wie

das zarte Lamm zittert, wenn es von der Lœwin, mit starken Zähnen, den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höle ihr entgegen bryllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblick sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen bryllen. Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und fyhrt' ihn auf seinem Ryken, bis Daphnis in finsterer Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampen-Licht in einer Hytte am Ufer, dann rief er ængstlich die Leute zur Hylf, aber umsonst, der Fluß fyhrt' ihn zu schnell vorbey; izt sah er ein grosses Licht, dem er sich immer näherte, und izt sah er, daß das Licht auf dem Fluß in einem Nache war; er rief Hylfe, und der Nache fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zween Mænnern, die in dem Fluß fischeten, und, um die Fische blind und tumm

zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und fýhrten ihn ans Ufer und in die nahe Hytte, deren Wænde mit träufelnden Nezen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwýrdigen Greifen, in ungewohnter Kleidung; wahrhaftig, flysterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glyklich; schon zween Gæste haben die Gøetter uns zugefýhrt, schon zwey mal haben sie uns die Freude zugefýhrt, Nothleidenden zu helfen. Izt gieng der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen fýr die Gæste zu zurichten, und der andre brachte Brod und Most und Frychte. Der freundliche Alte noethigte den Daphnis, und den gutthætigen Fischer, sich bey ihm zu sezen, und Daphnis mußte erzehlen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzehlte seinen Schrecken, und

wie er umfonst Hylfe gerufen, und wie er sich gefreut habe, den Nache mit dem Feuer zu fehen. Unter freundlichen Gefprächen, (denn wie kann es anders, als freundlich feyn, wenn Nothleidende zufammenkommen, wo fie Schuz finden, bey dem redlichen Zufammenkommen, der den Göttern dankt, daß fie diefe ihm zugeföhrt haben,) unter freundlichen Gefprächen faßen fie da, bis der andre Fifcher lächelnd eine Schyffel voll gekochter Fische herbrachte, und fie auf die Tafel ftellte, er fezte fich auch zu ihnen; beyde baten die Gäfte zu effen. Vater! fagte der eine zu dem Greis, deine Kleidung ift köftlich und fremd, und deine Sprache ift nicht wie unfre Sprache; dein Unglyk muß dich weit hergeföhrt haben. Izt feufzete der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er izt an;

Freund! mein Unglyk hat mich so weit nicht hergeföhrt; ich bin aus der Stadt Croton*, und faß da in dem Rath meiner Vater-Stadt, und ach! die Häupter dafelbst, die die Götter, und die Tugend, und die Gerechtigkeit lieben sollten, welen sich in Wollust, verderben die Sitten des Volks, und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennuz und ihren Lastern auf; das blinde Volk siehts nicht, betrogen betet es diejenigen an, die sein Wol untergraben; ich sah es, und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit; da haßten mich alle. Verleumdungen, die sie unter das Volk streuten, machten sie sicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwiesen sie mich aus meiner Vater-Stadt. Gerechte Götter! wenn

E 5

* Croton, eine Stadt am Jonischen Meer, bey dem Lacynischen Vorgebyrg.

ihr ein Unglyk yber sie verhängt habet, ach! so laßt euern Zorn, und rufet das Unglyk zuryk, daß ihren Mauern sich nahet!

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsezten sich zu hören, daß ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher ist; denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, daß die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greisen zu trösten, und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe forderte.

Nicht ohne Unruhe gieng beym Daphnis die Nacht voryber; er dachte zu seinem Vater zuryk, und fühlte seinen Kummer, und an seine Phillis, wie bang ihr

seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgen-Koth ist, sprach er, will ich an dem Fluß hinauf gehn.

Kaum beschien die Morgen-Sonne das bemofte Dach, so waren alle schon wieder versammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die zween Männer; die Götter werden eure Gutthätigkeit belohnen, sprach er, mit Thränen im Aug, und Daphnis kysste sie auch, und gieng mit dem Greis den Fluß hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langsamen Schritten, der Greis ward myde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf seine Schultet zu lehnen; der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis einen schattichten Ort zu finden; izt fyhrt' er ihn unter ein Dach von Ulm-Bäumen, und verließ ihn da, Frychte zu seiner Erfrischung zu suchen,

und so bald sie sich erfrischt hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder, und da der Abend einbrach, da wies er ihm von ferne seine Hytte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der dystern Lampe saß, aber der zärtliche Vater stand schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hytte traten. Er fiel seinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn! sprach er, ô wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann gryßt' er freundlich den Greis, ihm die Hand drykend; und izt fieng Daphnis an zu erzählen, wie ihn der Fluß weggenommen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem Greis, und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinauf gefyhrt habe. Und der Vater hoert' ihn voll Freude, solche Proben des Mitleidens und der Tugend in seinem Sohn zu finden.

Liebster Freund! sagt izt Amyntas zu dem Greis, was mir die Götter befehrt haben, diene zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hytte sey dein Dach. Mit diesen Worten fyhrt er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell bedekt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bat ihn, sich auszuruhen, und setzte sich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find ich sie, die lebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vater-Stadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete des Daphnis Vater, rechne es nicht zur groffen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! warum beschyzen die Götter meine Hytte? und

warum segnen sie meine Bäume? Etwa, daß ich allein bequem in meiner Hytte wohne, da sie doch für viele Platz und Schatten hat? Etwa, daß ich allein von dem Ueberfluß der Frychte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde biegen? So sagten die Greisen, indess daß Daphnis mit Milch und Brod und Frychten die Tafel bestellt hatte.

Bald giengen sie alle den erquikenden Schlaf zu genießten; Daphnis träumte von seiner Phillis, bis ihn das fryhe Morgen-Lied der Flöten aufwekte, das die Hirten bliesen, die ihre Herden auf die Fluren fyhrten. Traurig, daß es noch nicht Mittag war, nahm er kaum seine Flöte, und gieng mit seiner kleinen Herde auch auf die Wiesen; aber er lagerte sich fern von den andern Schæfern an einen Bach, der unter einem einsamen Dach von Weiden-

Aesten durchfloß. Da faß er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Herde weidete um ihn her; bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt er, und sah ungeduldig nach der Sonne; bald spielt er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte sie, oder er lokte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen; und dann floetet er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, daß sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hieß der Greis aus Croton) war indeß auch aus der Hytte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hygel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgen-Licht, strauchichte Hygel, ferne blaue Berge, weite ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen und schlanken Eichen

und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hygeln und Hainen, und Felsen-Wänden mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf behauten Aesten oder hoch in Glanz-voller Luft ein manigfaltiges Gefang, untermischt von den Floeten der Hirten und dem Gesange der Mäddchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hygeln oder ebenen Wiesen die Herden weideten. Erstaunt mit unftetem Blik irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen Fyssen lachten; voll von frohem Entzyken schwoll ihm die Brust.

Welche Seligkeit! hub er izt an, welche Ströme von Wollust! Ach! kaum faßt sie
mein

mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur!
wie schön bist du! wie schön in unschul-
diger Schönheit, wo dich die Kunst un-
zufriedner Menschen nicht verunstaltet!
Wie glyklich ist der Hirt, wie glyklich der
Weise, der dem groffen Pöbel unbekannt,
in lachenden Gefilden jede Wollust ge-
niefst, die die bescheidene Natur fodert
und giebt, und unbemerkt gröessere Tha-
ten thut, als der Eroberer und der ange-
gaffete Fyrst! O sey mir gegryfst, stilles
Thal! Seyt mir gegryfst, fruchtbare Hy-
gel! und ihr, ihr rieselnde Bäche! ihr Flu-
ren! und ihr, ihr Haine! festliche Tem-
pel des stillen Entzykens und der ernstest
Betrachtung! seyd mir gegryfst! Wie lieb-
lich lachet ihr mir im Morgen-Licht ent-
gegen! Syffe Freude und Unschuld lachen
mir von allen Hygeln, von allen Fluren
zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen

die stillen Hytten, ruhen auf den Hygeln
oder an schlängelnden Bächen, und
schlummern im sanften Schatten Frucht-
tragender Haine. Wie wenig misset ihr,
ihr Hirten! wie nahe seyd ihr dem Glyk!
Ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur
verließet, ein manigfaltigeres Glyk zu su-
chen, ihr Thoren! die ihr die Sitten der
lachenden Unschuld Grobheit, und das
wenige Bedyrfnis, das die Natur aus rei-
chen Quellen stillt, verächtliche Armuth
nennt, baut immer Gewebe von Glyk,
die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht
durch Labyrinthe zum Glyk; ewig myh-
sam, ewig unzufrieden irret ihr da; ihr
glaubt, die oberste Stufe des Glyks erstie-
gen zu haben, ihr taumelt in seinem
schmeichelnden Arm, und träumt; ihr
erwachtet, träumend betäubte euch das
lachelnde Gesicht der Harpye, wie im

Goetter-Glanz, ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flygel, von denen sie euch izt Ekel und Entsezen zuwehet, und den garstigen Ryken. Ihr, die ihr Lænder beherrscht, die ihr mit ybermythigem Blick die Gegend von den Thyrmern der Palæste durchwandert, und stolz denkt, dieß alles ist mein, dieß myhsame Gewimmel von Bewohnern ist fyr mich, ihren Herren, vor dem sie beben: Wem quillt die syffe Luft aus der stillen Gegend, aus den Frucht-vollen Feldern, aus der ganzen schoenen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnygen? Wen erquikt mehr der Schatte der Bæume? Wen wærmeth die Sonne entzykter? Euch, ihr Herrscher! oder den armen Hirten, der im Gras ruht, von seiner Herde umirret? Er ruht da, und athmet Entzyken; zufrieden, unwissend daß er arm ist; und wær er Herr der

ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriedenen dann mehr Vergnygen? Die schoene Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnygen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeiz macht ihn mit seinem Glyk unzufrieden; das ruhige Gemyth und das redliche Herz streun immer Vergnygen vor ihm her, wie du Morgen-Sonne vor dir her die betaute Gegend mit Glanz yberstreust. Zyrnet nicht, ihr Götter! daß ich mich unglyklich glaubte und weinte, da ich Croton verließ, gegen den väterlichen Mauern noch einmal zuryk weinte; ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfigten Weg in selige Gefilde gefyhrt. O ihr Bäche! An euern Ufern will ich izt ruhn; ihr Bäume! empfängt mich in kyhlende Schatten; ihr Hytten! stehet offen einem Fremdling, der sein graues Alter syßs dahin leben wird, bey euern Bewohnern, die beneidenswerther als Koe-

nige find. Quillt immer, ihr Ströme der Wollust! ich trag euch ein lachendes Herz, ein heitres, ein unbeflecktes Gemyth trag ich euch entgegen; heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn tryben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befallen, in dem die ganze Gegend sich mahlt. Ja ihr sanfte Bäche! ihr stille Hygel! bey euch will ich izt mein Leben voll sanften Entzykens, voll Dank gegen die Götter yberdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glyk-selig, da sie vor keinem Laster zurykbeben myssen. Mein Leben soll hier verfließen, wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt; sie steht da, die welkende Rose, und haucht die lezten Geryche; ein sanfter Zephir fährt schmeichelnd yber sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzykens, yberfah die Gegend noch einmal mit Augen voll Freuden-Thrænen, und gieng mit langsamen Schritten den Hygel hinunter, und in die Hytte.

Daphnis und sein Vater empfingen ihn mit offenen Armen, das ländliche Mittagmahl wartete schon; die freundlichen Greisen setzten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis setzte sich auch hin; er stillte den Hunger in Eil', und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte yber den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Izt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht, er sah sich um; und welch ein Schrecken! Er fand die Namen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll dieß ein Vorbote eines Unglyks seyn? Ach! wenn nur kein Unglyk meine Phillis

bedroht! wenn nur - - - ach! Aber wo ist sie? ich fyrchte! ich bebe! Ach, wenn nur unfre Liebe kein Unglyk bedroht! so sagte Daphnis, und stuhnd zitternd da, als Lamon aus dem Gebysche kam; Was wilst du hier, Daphnis! sprach er, wen suchest du? Gewiss die Phillis! O! du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr; du wirst blafs! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr; ich habe sie endlich besiegt; ich hab ihr meine groffe Herde, alle meine Triften hab ich ihr geschenkt, und izt liebet sie mich; ja, ja sie liebet mich, das schœnfte Kind! Siehst du die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen? Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wol, Daphnis, sagte sie, die Namen herunter-schneidend, ich will auch deine Spuren

auslöfchen. Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verftanden, er ftuhnd betäubt da, feine Knie bebten, ein Angft-Schweiß floß von den Gliedern; er wäre gefunken, wenn Lamon nicht unterftützend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem fchröcklichen Ort entfernen, Daphnis! fagt er, hier, fteig in deinen Nachen, du guter Hirt! die Götter haben dir vielleicht ein ander Glyk vorbehalten. Ich habe recht großes Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So fprach er, und gieng zuryk.

Lang ftuhnd Daphnis da, finnlos, wie einer der vom entfezlichften Traum erwacht, und fchauern noch nicht weiß, daß es nur ein Traum war; fein Herz pochte, und Seufzer drängten fich gewaltfam den bebenden Busen hinauf, izt floffen Bäche von Thränen von feinen Au-

gen, und izt warf er sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu, rief er, sie ist ungetreu! Götter! und ich werde ewig unglücklich seyn! Sie, die in meinem Arm weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach! war ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, da ich zum ersten mal dich sah! zu meinem ewigen Unglück dich sah! doch - - - nein, nein, nicht zum ewigen Unglück! nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling an eine große Herde vertauschet! So sagt' er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach! wie glücklich war

ich gewesen, grausame Phillis! wie glyk-
selig war ich gewesen, glyklicher als alle
Menschen, warst du nicht ungetreu; izt
bin ich unglyklich! so unglyklich ist nie-
mand mehr! Alles wird um mich her trau-
rig seyn; das Rieseln der Bäche wird mir
nicht mehr gefallen; der Gesang der fro-
hen Vögel wird meine Trauer mehren;
die Hize der Sonne und der kyhle Schat-
ten, beyde werden mir gleichgyltig seyn,
und meine Schafe werden ohne Hirten ir-
ren, denn er wird fyr sein eigen Leben
keine Acht mehr haben. Ich will zuryk-
gehn an die Quelle, wo ich in meinen
Arm gedrykt voll Inbrunst dich kysste, wo
du, grausame Phillis, voll Inbrunst mich
kysstest. Ach! ich will hingehn, die lez-
ten Thränen an dem unseligen Ort zu
weinen!

So klagte Daphnis, und gieng an die
Quelle zuryk. Hier ist es, sagt' er, ach!

hier ist es, wo so manche selige Stunde in deiner Umarmung verfloss! hier lagest du, Graufame, am Bach, da ich dich das erste mal fand! Und hier! hier! ô Entsetzen! hier ligt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eignen Hand heruntergeschnitten! Aber - - - - ach! wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzykender Gedanke! ach! ich fyrchte, ich fyrchte! eine falsche Hofnung! ich war deiner nicht wyrdig, Phillis! Ist Lamon nicht lebenswyrdiger, als ich? Ich war deiner nicht wyrdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, daß falsche Hofnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Izt rauschte jemand durchs Gebysch, er sah sich um, und sah die Phillis, er bebte, sie ward blaß, und sah ihn seitwärts an; was thust du hier, Daphnis? sagte sie, ich wäre nicht herge-

kommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden; ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verlohren habe, ein ander mal suchen. Zyrnst du, Grausame! daß du mich noch einmal sehen mußt? sagte Daphnis. Izt that sie, als ob sie ihr Band suchte, und gieng gebykt hin und wieder, und Daphnis fieng auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz in die Haare flocht, sagte Phillis, behalt es immer; wenn du es findest, du kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu gering, Lamon hat schönere Bänder, sagte Daphnis, vielleicht ligt es dort unter den heruntergeschnittenen Rinden verborgen. So sagten sie suchend, aber izt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigste Schmerz machte ihn stumm, sie schwiegen beyde und suchten. Izt war

er der Phillis unvermerkt näher gekommen, da hœrt' er sie seufzen, er sah ihr ins Gesicht, und sah sie weinen. Du weinst, Ungetreue! sagte Daphnis, du weinst! Phillis sah ihn thränend an, und sah ihn weinen; du weinst, Ungetreuer! sagte sie schluchzend, du weinst! Ja Ungetreuer! weine, ein Mädchen zu sehn, das du unglyklich machst, ewig unglyklich! Izt verbarg Phillis das schoene Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte dafs der Busen bebbe. Izt sank Daphnis vor ihre Fyße, und nahm ihre Hand, und drykte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und nezte sie mit Thränen. Ach Phillis! sagt' er schluchzend, liebste ungetreue Phillis! du weinst, ô! weine bey meinem Unglyk! Graufamer! sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu, mich, die dich yber alles

liebt , und du machst mich unglyklich ,
Treulofer! und liebst ein ander Mædchen!
Izt stuhnd Daphnis auf; ich, rief er, ich
ungetreu! Ihr Goetter! strafet mich, wenn
ich ungetreu bin! Und , Phillis - - ach!
bist du nicht ungetreu? Liebst du den La-
mon nicht? - - - Tæusche mich nicht ,
Phillis? Haft du die Rinden nicht von den
Bæumen geschnitten? Lamon fand mich
heut am Bach, wen suchest du? sagt' er,
die Phillis? Armer! sie liebt dich nicht
mehr, sie liebet mich; heut hat sie die
Rinden von den Bæumen selbst herunter-
geschnitten, um auch deine Spuren auszu-
löfchen.

Phillis stuhnd da, ganz erstaunt, izt fiel
sie dem Daphnis um den Hals. Wir sind
betrogen! rief sie, grausamer Lamon! wir
sind betrogen! Gestern, liebster Daphnis,
Gestern weint' ich hier, als ich umsonst

dich erwartete, ich sah mich um, da sah ich die Rinden der Bäume heruntergeschnitten! O wie erschrak ich! Ich stund halb eingesunken da, als Lamon aus dem Gebysche kam. Arme Phillis! sagte der Betrieger, du suchest den Daphnis, du erschrikest, da du hier die Namen heruntergeschnitten findest; du weißest noch nicht, ach! daß ich die schreckliche Nachricht dir sagen muß! du weißest noch nicht, daß Daphnis dir ungetreu ist, ja, Daphnis ist ungetreu; gestern kam er mit einem andern Mädchen, und schnitte die Namen herunter; ich will dich vergessen, Phillis! sagt' er, ich will dich ewig vergessen; da kyfst er sein Mädchen, und gieng mit ihm zuryk. Ich høert' es, und sank zur Erde; da hub mich der Betrieger auf; Arme Phillis! sagt' er, komm! ich will dich in deine Hytte fyhren; kränke dich

nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis! wenn du mich liebtest, du würest glücklich seyn; meine große Herde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrieger, und führte mich in meine Hytte. Ich weinte, Daphnis! ich weinte die Nacht durch; und heute, ach! was hab ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich so oft in des Treulosen Armen lag, und weinen; ich gieng hin und fand dich, ich entsetzte mich dich zu sehen, und war doch wie entzykt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach! wie schwer war es mir! ich fieng an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! ach welches ein Glyk, daß wir uns wieder gefunden!

Der grausame Betrieger! sagte Daphnis, wie glücklich, daß sein Betrug uns nicht
länger

länger getäuscht hat! liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach! sagte Daphnis, verzeihst du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis! sagte Phillis, Daphnis! bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that! Izt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Kyssen; er kysste sie voll Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie kysst' ihm einen Kranz von Kyssen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' izt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen; und Phillis zitterte; und dann erzehl't er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und

bat sie, die Fischer zu segnen; und izt erzehlt' er von dem Greis, den viele Lasterhafte aus seiner Vater-Stadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeföhrt habe. Phillis, voll Mitleiden fyr den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzykung; sie hætt' ihn izt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möeglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Phillis sagt' izt, wie sie der Mutter erzehlt habe, daß sie bey des Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hytte zu föhren.

Komm izt mit mir, liebster Daphnis! sagte sie, ihm die Hand drykend. Allerliebste Phillis! sagt' er, ich bin der glykfeligste in der ganzen Welt! Ach! wie köñt' ich an deiner Liebe zweifeln? ich bin nicht

wyrdig, daß du mich liebest, nein, ich bin - - - Izt kyfst' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen giengen sie durchs Gebysche, nach der Phillis Hytte. Kaum waren sie unter dem grynem Vordach, so rief Phillis schon: Liebe Mutter! hier ist mein Daphnis! Sie hypfte izt in die Hytte, Daphnis folgt' ihr, und die alte Mutter gieng ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhaftesten, des besten Freundes! sey willkommen! sagte sie, wie glyklich, daß du meine Tochter gefunden hast! die Götter haben euch einander zu lieben bestimt, die Götter werden euch segnen! Daphnis mußte sich neben ihr sezen, und Phillis hatte Feigen, Granatæpfel und Trauben hergebracht, und sezte sich auch neben den Daphnis. Phillis nahm die gröeffste

Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre als sie, und so fuhr sie fort, bis die Traube aufgeessen war; die Mutter sah ihnen lächelnd zu, und ordnete indess, daß in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte; noch ehe die Weinlese käme, denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winter zu. Daphnis kysste die Phillis; ach! wie werd ich froh seyn, sagt' er, wenn ich das Morgen-Roth des dritten Tages erblike!

Ihr liebsten Kinder! hub izt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drykte, ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergöennt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glyk zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit

Tugendhaften sich verbinden! sie finden sich immer lebenswürdiger, solche Liebe stirbt nimmer. Ach! Kinder! ich muß weinen! (izt stukt' ihr die Rede) ach! ich weiß es, ich weiß, wie selig es ist! in des Tugendhaften geliebtesten Arm, ist auch das Elend nicht bitter. Ach! Palemon! Palemon! Ja, die Götter sorgten für euch, ihr Kinder! ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden; vielleicht hättest du, Kind! aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglücklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf des Flusses bis an den Fuß des fernem blauen Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie dekten. Ich will euch was erzählen: Palemon half einst dem Timetas, dem Rebmann, auf seinem Hygel die wenigen Reben bauen; rings um ein altes Grabmal

her, das auf dem Hygel stand, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schaz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemals wagte zu hoffen, ein groffer Schaz! die Hälfte sey dein, wie haben wir Arme viel Elend! wir arbeiten von der Morgen-Sonne bis zu der Abend-Sonne; und was haben wir dann gewonnen? Schlechte Speisen und myde Glieder. Ich brauche deines Schazes nichts, sprach Palemon, behalt ihn ganz. O! die Armuth sey mir gelobt, wenn es Armuth ist, und die Arbeit; sie hat meine Glieder gehärtet, und die Mittag-Sonne brennet mich nicht. Und du freuest dich nicht, Palemon, yber den gefundenen Schaz, sprach Timetas? Nein, Timetas, ich freue mich nicht yber den gefundenen Schaz, sprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben.

Was hætt' ich gefunden? Hætt' ich mich etwa dann myffig auf die Wiesen gelagert, fein in den kyhlenden Schatten, und zugefehen, wie mein Nachbar den Aker umpflyget, oder im Schweifs feine Reben baut, oder wie der Hirt forgfältig feiner Herde wacht, oder gegähnt; oder hætt' ich dann mehr gegefien, oder mit mehr Begierde? ô! ſchæme dich, laß uns den Schaz begraben. Palemon! ſprach Timeſtas, bald begrab ich den Schaz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wann ich vom gefunden Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann ſingen mir die fryhen Vœgel zur Arbeit, und die Morgen-Sonne gryßt mich mit hellen Strahlen; froh geh ich dann an des Tages Arbeit, und ſinge, auf dem Feld, wo ich die kleine Herde hyte, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe, fein Feld

bauen. Dann wyrzt mir die Arbeit die schlechte Speise, und erhält mich gesund. O! wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends myd in die Hytte gehe, wenn das dankbare Weib mich in die Arme empfängt, und meinen Durst zu löfchen, mir einen Krug voll frischen Wassers bringt, oder Most, wenn es zureicht, und meinen Hunger stillt, mit Brod, und Käse, und Frychten! O! wie froh bin ich dann, und wenn ich das Land hätte von den Clibanischen Gebyrgen bis zu den Sand-Hygeln am Jonischen Meer, ich kœnnte nicht froher seyn! Laß uns den Schaz begraben, sprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben sie den Schaz. So erzählte die Mutter, und sagt' ihnen, daß der Tugendhafte immer reich sey; und freute sich mit ihnen, bis das Abend-Roth anfieng, durch das gryne Vordach zu scheinen.

Daphnis mußt' izt gehen ; geh , sagte die Mutter , geh , sage deinem Vater , daß ich die glykfeligste Mutter bin ; und Phillis gieng mit ihm aus der Hytte , und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis ! sagte sie izt , und umschlang ihn mit ihren zarten Armen : In drey Tagen soll Hymen uns verbinden ; wie glyklich werden wir seyn ? Was gleichet unserm Glyk , Daphnis ? wie wird unser Leben dahinfließen ? Ach Phillis ! sagt' er , sie auf das zärtlichste umarmend , es wird seyn wie ein beständiger Fryhling ; ja , sagte sie , wie dieser Bach wird es dahinfließen , der hier durch Blumen fließt ; zwar , mein Liebster ! zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorn-Gebysch an seinem Ufer , es werden auch trybe Tage den Fryhling unterbrechen ; aber , wenn wir tugendhaft sind , in deinem Arm , Geliebtester ! werden mir

auch die Dornen Rosen tragen , werden auch die tryben Tage wie Sonnen - Schein feyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungedultig, wenn du unglyklich wirst; mich besuchte auch das Unglyk, aber wenn es weggieng, wenn das Glyk mich wieder umfieng, denn fyhlt' ichs, daß ich glyklich war. Ja, Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hofnung uns zu finden, da waren wir unglyklich; wie fyhlten wir da unser Glyk, als wir uns fanden! da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglyklich; wie glyklich waren wir da, als wir den Betrug entdekten!

So sprachen sie, und stuhnden izt am Fluß; sie kyssten sich noch, und Daphnis stieg da in den Nachen, und Phillis rief ihm zitternd nach, Sorge zu tragen, daß ihn der Fluß nicht wegnehme; ihr Auge

Sah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer stuhnd, da rief sie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zuryk.

Als Daphnis yber dem Fluß war, da sah er einen Mann vor einer nahen Hytte stehen, er weinte bey dem Mann aus der Hytte; ach! sagte der Mann, ich armer! ach! ich wäre nicht unglyklich, wenn es dieses Kind nicht wäre, das hier neben mir im Gras spielt. Ach! liebes, unglykliches Kind! Aber nein, du bist nicht unglyklich, du læchelst zufrieden im Gras, froh, und weinest nur, wann du mich weinen siehst; ich sehe dein Læcheln, und weine, Kind! und weine! Ach! fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berg, diesen Fryhling stuhnden meine Bäume voll Blythen, und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schoen empor, da kam ein Regengufs, und ein Stroh von gesammeltem

Wasser nahm mir meine Hytte und meine
Bäume und meinen Garten weg, und welzte
Schlamm und Felsen - Styke hin, wo die
Hofnung meiner Erhaltung blyhte.

Daphnis gieng seufzend voryber; ge-
segnet sey der Mann, sprach er, der Un-
glyklichen beysteht; die Götter sehens
und segnen ihn. Aber, Götter! warum
bin ich arm? ich sah, ach! ich sah den
Unglyklichen, und mein Herz wallete auf,
voll Mitleiden, voll Wehmuth, daß ich
ihm nicht helfen kann! ach! ich fyhls,
ich fyhls, wie selig ich seyn wyrde, wenn
ich ihm helfen könnte! Ach! warum bin
ich arm? Götter!

So traurig gieng Daphnis in die Hytte
zuryk; kaum mocht' er den Greisen erzeh-
len, daß er in der Phillis Hytte gewesen,
und daß ihn in drey Tagen Hymen verbin-
den werde.

Die Sonne kam wieder, und Aristus stuhnd schon im bethauten Gras vor der Hytte, Daphnis kam auch und sein Vater; und izt bat sie der Greis, mit ihm durch die Wiesen zu gehen; sie folgten ihm, und er fyhrte sie auf einen nahen Hygel, von dem man die ganze Gegend yberfah, und den ringsum Frucht-tragende Bäume in den grynen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beschattete die kleinen Furchen, in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bach leitete, der den Hygel hinunter zwischen Rosinen- und Brombeer-Gesträuch rauschte, und von der einen Seite des Hygels zog sich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter, und mitten auf dem Hygel stuhnd eine Hytte und eine Weinkelter, und vor denselben beschattete den aufgeworfenen Rasen eine Laube von Hollunder-Gesträuch.

Izt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hytte, und diese Bäume, und dieser Hygel gehören euch zu, ich ybergebe sie euch; gestern hab ich den Hygel erkaufte, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hytte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfließen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, ô Amyntas! in deinen Armen sterbe, dann begrabet mich dort zwischen den zween schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blyhen. Amyntas vermochte vor Entzyken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach! sagt' er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund! wie grosmythig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfließen! Daphnis! wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab

uns neben einander unter den Lilien; und dann sollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heissen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und izt giengen sie zu oberst auf den Hygel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdeckte yber dem Fluß seiner Phillis Hytte; er hypfte vor Freude an dem Ort, wo er stand, und rief die Greisen herbey, und wies ihnen voll Entzyken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grynem Vordach, oder durch die grynem Ranken am Fenster in der Hytte sehen könnte, aber er konnte sie nicht sehen; und izt sang er voll Freude ein Lied, so laut, daß sie es in ihrer Hytte leicht hören konnte. Dann gieng er, die geraume Hytte zu besehen, die reinlich

und bequem war, ungeschmykt; aber die Morgen-Sonne mahlte schwebende Schatten von Aesten und Rosen-Gesträuch, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! rief er entzykt; und hypfte zu ihm hin, und kyst' ihm die Hand; izt gieng er um die Hytte herum, und fand aller Orten einen Wald von schoenen Bäumen, deren Aeste mit Stäben unterstytzt unter der Last der Frychte gegen das hohe Gras hinunterfanken, und von einem Baum zum andern Bogen von Reben herybergezo-gen. Ach Phillis! welche Freude hab ich dir zu sagen! Dieß soll unser Wohn-Ort seyn! O gytiger Aristus! rief er, und hypfte noch einmal zuryk, ihm die Hand zu kys-sen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fyhlte das goettliche Entzyken, das nur Gott und der Gros-mythige fyhlt; welche
Seligkeit,

Seligkeit, das dankende Entzyken derer zu sehen, denen wir Gutes gethan?

Daphnis gieng izt freudig den Hygel hinunter, um seine kleine Herde auf das Feld zu fyhren; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgensonne auf dem Hygel. Als er izt hinter der Herde hergieng, da sagt er zu sich: Izt hab ich einen Hygel, und die Hytte wird izt leer; und izt ihr Götter! ihr habt es erhört, da ich seufzte; und izt kann ich dem Unglyklichen helfen, den ich gestern sah; ich will meinen Vater bitten, daß er ihm die Hytte schenke; so sprach er, und kam indess zu den andern Hirten. Er fieng freudig an, ihnen zu erzehlen, wie der Greis ihm den Hygel gekauft habe, und daß ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glyk zu!

Daphnis! sagten die Hirten alle, du bist
deines Glykes wyrdig; wir wollen bey dei-
nem Fest erscheinen, mit frischen Krän-
zen, und wol gestimmten Flöten, und
mit Mäddchen. Izt huben sie an zu erzeh-
len, wie sie sich freuen wollten; sie pro-
bierten ihre Flöten, und jeder wählte
sich schon sein Mäddchen. So bald der
Mittag kam, gieng Daphnis weg; und die
Hirten versprachen ihm alle noch einmal,
so bald der Morgen komme, auf seinem
Hygel zu seyn.

Daphnis wollte izt in die alte Hytte ge-
hen; aber er fand den Aristus und seinen
Vater schon nicht mehr da. Wie sehr er-
staunte Daphnis, als der Unglykliche, den
er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm
entgegen gieng. Ach Daphnis! Daphnis!
sprach izt der Mañ, indem häufige Thrä-
nen von seinen Augen flossen, wie soll

ich euch danken? Wie soll ich das Entzyken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freuden-Thränen selbst können es nicht! Ach ihr Götter! wie selig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hytte, und diese Bäume geschenkt. Daphnis ganz entzykt umarmte den Mann: Erzehle, sagt' er, erzehle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hygel; da kam dein Vater, und nahm es auf seine Schoos, und fragt' es, wer sein Vater wäre; Philetas, stammelte das Kind; und wo ist eure Hytte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hytte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Izt fragte Amyntas, wo ich wäre; und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hypfte das Kind von seines

Schoos, und lief zu mir, und fyhrte mich zu deinem Vater; ich mußt' ihm mein Unglyk erzehlen; Philetas, sprach er, die Hytte, die dort yber der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hytte und deine Bäume seyn; ich wohne izt hier auf dem Hygel, sey du mein Nachbar und mein Freund. Ach! ich glaubte, die Stimme eines Gottes zu hoeren, ich besorgte zu träumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Izt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen daß sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um des Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebeglyklich, Philetas! sprach Daphnis, in deiner Hytte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indess das Kind auf seinen Arm, und kyfst' es, indem es lächelnd

mit der kleinen Hand in seinen Loken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis gieng izt auf seinen Hygel, und erzehlte da sein unvermuthet Entzyken, und so bald er konnte, eilt' er yber den Fluß, aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weide in den Schatten, und die Hize des Mittags und das Rauschen des Bachs schläferen ihn ein. Plöezlich weckt' ihn eine Hand voll Blumen, die ihm ins Gesicht geflogen war; schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt' ihr in die Arme hypfen, und sah izt, daß er vest gebunden war, er suchte sich los zu reißen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, daß ihr der Blumen-Strauß vom Busen fiel. Du lofes Mædchen! sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich los gebunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! So

sagt er lachend, und umsonst sich hin und her windend; rache dich nicht, Daphnis! sagte das Mædchen, bis ich dich los gebunden habe; wie willst du dich rächen? Ich will dich kyssen, sagt' er, so sehr will ich dich kyssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glyhet! Nein, Daphnis! sagte sie, nein, ich binde dich nicht los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu kyssen. Phillis - - sagt' er, wie kann ich das versprechen! Aber Phillis band ihn nicht los; ich will dich nicht kyssen, rief er endlich, und da band ihn das Mædchen los. Izt wird er sein Versprechen nicht halten, dachte sie, aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und faß da, und kysste sie nicht; er hatte wenig Augenblike geseffen, da læchelte sie ihn lyftern an, aber er kysste sie nicht. Daphnis, sagte sie izt, ich glaube die Stunde ist

vorbey. Vorbey? sagt' er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Izt lachelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach! izt ist sie gewiß vorbey, sagte sie. Du triegest dich, Phillis! sagte Daphnis; noch nicht die Hälfte. O Daphnis! sagt' izt Phillis, du hast dich genug gerochen; ist's dir so leicht, mich nicht zu kysen? Izt schmiegte sie sich in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtend-lachelnd an. Izt lachte Daphnis, und drykte sie an seine Brust, und regnete Kysse auf ihre Wangen.

Ach Phillis! sagt' er, immer durch Kysse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer list mir die Rache geworden? Und wann es meine ganze Herde gegolten hätte, so hatt' ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Ge-

sicht, ach! was hab ich dir zu sagen? Goetter! welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglyklichen geholfen; heute, glyklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen gießen! Lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Fryhling auf Blumen zerrinnt! Aber höre, meine Geliebte! ich muß dir alles erzehlen: Aristus, der Greis, hat mir einen großen Hygel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hyften reicht, und einen Wald von Frucht-tragenden Bäumen, und eine große Hytte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zerschmolzten! Aristus weinte auch; ô selige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglyklicher kam, dem ein Berg-

Strohm Hytte und Bäume geraubt hat, da schenkt ihm mein Vater unsre Hytte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freuden-Thränen in meinen Armen! Phillis schluchzte bey der Erzählung, und Daphnis kyfste die Thränen von ihren Wangen, daß nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis! fuhr er fort, wenn unsre Schafe in dem hohen Gras um den Hygel her sich verlieren? indeß daß ich der Bäume warte, und du des Gartens, oder daß wir uns umarmend im Schatten ligen, und den Göttern danken. Ach Daphnis! Daphnis! sagte izt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weiße Brust drykend, ach wie glyklich sind wir! zwar war ich auch arm glykkelig bey dir gewesen, in kleiner sinkender Hytte, im einsamen Wald, da waren mir die Blumen

des Grafes, wolriechende Rosen, und die
Frychte des wilden Gesträuches, und die
Wurzeln der Kräuter syffe Speisen gewe-
wesen; aber die Götter schenken uns noch
Bequemlichkeit und Ueberfluß. Ach wie
entzykt mich unser Glyk, weil es auch dein
Glyk ist!

Komm, liebe Phillis! sagte Daphnis, in-
dem er sie kyssend von seiner Schoos auf-
hub; komm, wir wollen dort auf den Hy-
gel gehen, wo die Kyrbise stehn, vielleicht
sehen wir da unsern Hygel; und izt gien-
gen sie auf den Hygel. Im Schatten der
breiten Kyrbis-Blätter sah Daphnis sich
um; izt hypft' er; Phillis! rief er, siehst
du dort unsern Hygel, dort, yber meinen
Finger hin, der mit den vielen schoenen
Bäumen. Ja, Daphnis! ja! rief Phillis,
ich seh ihn, und die Quelle; wie sie daher-
fließt durch das Gras und Gesträuch! Ich

seh auch die Hytte, Daphnis! sie ist gros und schön; wie sich die Bäume yber ihr die Arme bieten! wie man bey'm Tanz sich die Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jyngling unten durchschlypft. Ich seh auch eine Laube, eine lange, gryne Laube vor der Hytte. Ach lieber Daphnis! umarme mich! ô wie glyklich werden wir seyn! ach! ich sehe schon, ich fyhle schon die mytterliche Freude; ich seh' es, wie ich in der Laube fize, und mit dem læchelnden Kind auf der Schoos spiele, in- deß da die andern um uns her im Graße plapern und mit Blumen spielen, oder unter den jungen Schafen, gleich gros im Graße hypfen. Ach! welche syffe Hoffnung! Aber du! wer ist der, geschwind, wer ist der, der aus der Hytte in die Laube geht, mit grauem Haupt? O Phillis! es ist Aristus, sagte Daphnis. Ach Aristus!

rief das Mädchen ganz entzykt, du guter Aristus! du Vater!

Liebstes Kind! sagt' izt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kyrbise setzte, und sie auf seine Schoos nahm, liebstes Kind! ach wie glyklich bin ich! du liebest, ach du liebest mich! dieß allein, ja dieß allein macht mich glyklich! Ach was fyr Freude, was fyr Entzyken, fyhl ich, die ganze Zeit, daß ich dich liebe! Wyrdest du mich nicht lieben, ô so wyrdn alle Hygel, alle Herden, alles, alles wyrdn kein Glyk seyn! Aber in deinem Arm, Kind! in deinem Arm bin ich der Glykfeligste! Morgen soll ich vor Amorn schwœren, daß ich dich lieben wolle. Ach Philis! wenn mein Haupt einst grau ist, wenn mein Herz das lezte mal bebt, dann wird es noch so voll Liebe seyn, wie es izt ist. Ach Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phil-

lis, und drykte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie saßen izt voll Entzyken da, und kylsteten sich und schwiegen. Phillis! hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich yber unser Glyk; alle, die um unsern Hygel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen; und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hytte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indess, daß sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stuhnd auf, um yber den Fluß zu gehen; Hand in Hand giengen sie den Hygel hinunter; ach! sprach Daphnis, wie froh werd ich seyn, wenn es Morgen-

Roth ist! O wie werd ich den Tag begryffen! mit welcher Freude! mit welchem Entzyken! So bald es Morgen-Roth ist, Phillis! so bald es Morgen-Roth ist, will ich vor deiner Hytte seyn. Noch eh' es Morgen-Roth ist, sagte Phillis, noch eh' es Morgen-Roth ist, werd ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster entgegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hypfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegen rufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt; ja, sagte Daphnis, sie kyssend, ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen, tausend Kyffe bring ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.



DAPHNIS.

DRITTES BUCH.

IN frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begryfste die fryhe Schwalbe unterm Dach den kommenden Morgen , als plœzlich dem Daphnis das Gefang vieler Floeten und vieler Mædchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mædchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hygel hinauf , und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeit - Lied vor der Hytte. Voll Entzyken hypfte Da-

phnis auf. Sey mir gegryfst, rief er oft, sey mir gegryfst, seligster meiner Tage! Dann hypft' er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, festlich geschmykt hypft' er unter die Mädchen und die Jynglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen Aristus und Amyntas schon stuhnden, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest erschienen.

Izt giengen sie den Hygel hinunter, und die Greifen sahen ihnen freudig nach; sie hypften an den Fluß, und in die Nachen, die schon ausgeschmykt, jeder mit einer grynem Laube, an dem Ufer stuhnden. Sie fuhren singend an das andere Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und langen Bändern, auf die Mädchen und die Jynglinge vom andern Ufer warteten. Izt hypften sie wieder aus den Nachen,
banden

banden sie fest, und giengen mit lautem Gesang nach der Phillis Hytte, wo ein grosser Trupp von Mædchen und von Jynglingen gesammelt stuhnd. Freudig mischten sie sich unter sie hin; aber Daphnis hypfte bald in die Hytte, wo ihn Phillis mit tausend Kyssen begryfste.

Indessen warteten die Mædchen und die Jynglinge mit Gesang vor der Hytte. Ein, schoener junger Hirt mit langen goldnen Loken hatte die Jynglinge und die Mædchen von dem andern Ufer aufgefuyhrt; eine Leyer von Elfenbein unter seinem Arm tragend, glich er dem schoenen Apoll, als er unter den Schæfern war; es hielten ihn auch viele fyr einen Sohn dieses jugendlichen Gottes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schoen, keiner so weise; er hatte eine Kenntniss von dem Einfluß des Gestirns, und von den Wyr-

kungen der Kräuter, und war als Jyngling schon das Orakel weit umligender Gegenden; er war der beste Lieder-Dichter, ein jedes neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey der Herde auf der Flur saß, sammelten sich die Mædchen und die Jynglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittags-Hize um den Stamm eines Baums sich herlagern, der Aeste mit Schatten yber sie ausstreckt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergassen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschiklichkeit verliehen, denn er wußte künstlich Bilder in

Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte; die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in den nahen Hain hatt' er das Bildniß des Pans unter die hoheste Eiche gestellt.

Einmal hatt' er den Amor gebildet; man hatte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhaftige Stellung verriethen, daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baumgarten in eine Laube. Einmal sang der Jüngling beym Mond-Licht in der Laube, ein bezaubernd Lied von der Liebe, da hoert' er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen, und ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor

liefs sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebes-Göttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie fassen theils auf die Aestchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blyte.

Jyngling! sagt' indeffen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es, den alle Götter ehren; ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten den Göttern beneidens-wyrdig machte; ich bin es, der den Wiz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fyrst auf dem Thron, und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der grössesten Wollust, die den Sterblichen gewährt ist; wollystiges Verlangen, holde Wehmuth, schmach-

tend Entzyken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehret wie du; ich will dich beglyken; kein Sterblicher soll beglykt seyn, wie du. So sprach Amor, und verschwand.

Izt fühlte der Jyngling, zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer Schoenheit, die er nur noch dachte, unterhielt ihn in einer wollystigen Schwermuth. Izt gieng er, wenn die Voegel den fryhen Morgen gryfsten, und wenn der Mond schien in die Laube des Gottes der Liebe. So oft er des Morgens kam, so oft fand er einen frischen Blumen-Kranz auf dem Haupte seines Amors; er sah es erstaunt, und hielt es fyr eine glykliche Ahnung. Einmals war er des Abends in der Laube, und dacht' an die Kränze, und entschloß sich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen; er wachete lang, bis zur Stille

der Mitternacht, da hoert' er rauschen; leise verbarg er sich hinter das Bild, und ein Mædchen schlich sich durch das Gebysche, das seinen Garten umkränzte; mit leisen Schritten schychtern eilt' es der Laube zu; ein weisses Kleid dekte flatternd den schlanken Leib, und braune Loken wallen auf dem weissen Gewand und den entblöesten Schultern. Ein Mædchen von schlanker Länge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit schmachtendem Auge die Bild-Sæule an. Amor! sagte sie, und seufzte, wie lang soll ich nur deine Schmerzen fyhlen? Ach! mein Herz yberfließt von Liebe, ich seufze, ich schmachte! Damon! ach! sæhest du die Thræne, sæhest du die zärtlichste Thræne, die von meinem schmachtenden Aug izt rollt! du wyrdest sie von den Wangen kyffen! du wyrdest seufzen, und mich lieben! Ach!

wann soll ich, in seinen Arm hingefunken, glyklich seyn, und Amor, dich mit Freuden - Thränen loben?

So sagte sie, und wand einen Blumen-Kranz um das Haupt des Amors. Damon hatte sie ganz entzyket behorcht, die Liebe saß mächtig in sein bebendes Herz; er seufzte, und trat zitternd hinter der Bild-Säule hervor, und sank mit umschlingenden Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dieß war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Izt stieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen, und Phillis trat izt aus ihrer Hytte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen; Daphnis führte sie an

der Hand, schön wie der junge Bachus, und lächelnd wie ein Liebes-Gott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lächelnd. Gepaart giengen sie izt alle in die Nachen; eine große Flotte schwamm izt yber den Fluß. Man sagt, es haben Liebes-Goetter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schyttern der Blätter, der Rosen-Geruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen haben sie verrathen. Jeder hob izt sein Mädchen sanft drykend aus dem Nachen; Daphnis und Phillis giengen voran, und fyhrten sie auf den Hygel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und mit offenen Armen entgegen gieng. Sey mir gegryfst, sagt' er, beyde Hände ihr drykend, sey mir gegryfst, ô Weib des besten Freundes! welche selige Tage haben auf unser graues Alter gewar-

tet! Sey mir gegryfst! Und Ariftus und Philetas, dem Amyntas die Hytte gefchenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten und umarmten fie.

Die Jynglinge und die Mædchen ftellten fich izt in rundem Kreis, wie ein Blumen-Kranz um den Altar her, der dem Amor aufgebaut war, und fangen Hochzeit-Lieder. Daphnis und Phillis ftuhnden vor den Altar hin; kein fchœneres, kein zærtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert; Kränze von weiffen und rothen Rosen wanden fich um ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hieng von ihren Schultern herunter, und wand fich um ihre Hyften. Daphnis hielt einen Daubér auf der Hand, und Phillis eine Daube; fie wyrgten izt die Dauben, die die wyrgenden Hände mit fanften Flygeln fchlugen. Phillis zitterte mitleidig beym Wyrgen.

und izt legten sie selbige auf den Opfer-
Stein , bedekten sie mit wol riechenden
Gesträuchen , und gossen Honig und Oel
daryber ; jedes Paar von den Mäcdchen und
Jynglingen trat herbey , und legte einen
Blumen - Kranz auf das Opfer ; es brannt
izt , und eine Wolke voll syffer Geryche
stieg mit den Hochzeit - Gesängen zum
Olymp.

„ O Amor ! (sangen sie von Flæten be-
„ gleitet) du syffer Gott der Liebe ! ô wie
„ syfs ist es , lieben und geliebet seyn ! Es
„ lieben die Gøtter in den Hainen und die
„ Gøtter in den Flyssen ; und die Nach-
„ tigall singt von dir die stillen Næchte
„ durch ! Alles liebet , ô Amor ! syffer Gott
„ der Liebe !

„ Keimt nicht die Liebe schon im klei-
„ nen stammelnden Kind , das læchelnd
„ mit den Blumen spielt ? Ja sie keimt wie

„ eine junge Blume am ersten Fryhlings-
„ Tag in der Knospe? O Amor! syffer
„ Gott der Liebe!

„ Wer nicht liebt, der lebt im oeden
„ Winter, der ist wie ein träger Bach,
„ der nicht rauschet, wie ein stummer
„ Vogel, der nicht singt, und wie ein dyr-
„ rer Baum, der nimmer blyhet. O Amor!
„ syffer Gott der Liebe!

„ Ihr, die ihr liebet und geliebet feyd,
„ riechen euch die Blumen nicht liebli-
„ cher? Kaufchen euch die Quellen nicht
„ angenehmer? Singen euch nicht alle
„ Voegel Braut-Lieder? O Amor! syffer
„ Gott der Liebe!

„ Dafs Pan eure Herden beschyze, und
„ Ceres und Bachus eure Frychte und
„ eure Reben, und dafs die Haus-Goetter
„ freundlich in euern Hytten wohnen!

„ Und du schwing deine Fakel yber sie,
„ daß ihre Liebe nimmer erkalte , ô Hy-
„ men! syßer Gott der Ehen, ô Hymen!

Indeffen hatten des Daphnis Vater und Aristus und Philetas an der Seite des Hygels dem Pan, dem Schuz-Gott des Feldmanns und der Herden, einen jungen Widder, die Hörner mit Epheu und Tañreißern umwunden, geopfert; und die Mutter der Phillis thate stille Gebete der Gøcttin der häuslichen Geschäfte, und der weiblichen Geheimnisse.

• Alle sammelten sich izt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen langen Tisch mit schmackhaften Speisen, und Frychten und Blumen geschmyket hatte. Izt umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis saßen oben an, wie in einem wol gemachten Kranz die Lilie und die Rose mitten auf der weissen Stirne

des Mädchens stehen soll. An ihrer Seite mußte des Philetas kleines Kind sich setzen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küßte ihre Hand. Dann saß das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahe Sitzenden erzählte, flüstern in des Mädchens Ohr, herrscheten um die Tafel her; bald aber verlies die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreis, mit fest gehaltenen Händen. Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die letzte, dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten sich, und dann tanzte der Kreis im Zirkel. Oder Phillis und Daphnis mußten mitten in dem

Kreis allein tanzen, und die Mædchen und die Jynglinge tanzten um sie her; oder die besten Tænzler und Tænzlerinnen traten auf und tanzten, die Tænze der Schnitter, oder des Sæmanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach, und die ybrigen sangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Sæmanns und des Winzers und der Schiffer dazu. In hurtigen Wendungen schwangen die Jynglinge die lachenden Mædchen im Zirkel, daß ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermydet vom Tanz giengen sie dann in die Laube, im kyhlen Schatten mit Frychten sich zu erfrischen, zu scherzen, oder sich Geschichte zu erzehlen.

Mein Schæfer hat sich einmal ybel betrogen, so sagt' ein Mædchen, und streichelte seinen Schæfer am Kinn; ybel hat er sich betrogen, so erzehlte sie der Phil-

lis: Ich hatte ihm versprochen, zur gewissen Stunde ihn im Gebysche zu finden, aber der gute Schæfer mußte lang lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Loken waren unordentlich, und der Kranz zerrissen. - - Ja, unterbrach sie der Hirt, und der ganze Busen entblößt. - - - Ich wollt' ihm in die Arme hypfen, fuhr das Mædchen schamroth fort, da trat er zuryk, Schæfer! sagt' ich, ich konnte nicht eher kommen; Damoet, der liebe Damoet lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hypft' er in meine Schoos, und zerriss mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Busen, und riss die Bänder los; so sprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er; Schæfer flich nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen. Da floh er noch schneller; ich sah ihm

nach, er stampft' auf die Erde, und - - -
ja, unterbrach sie der Schäfer wieder, ich
war zornig; die Graufame, sagt' ich, sie ist
mir ungetreu, vielleicht schon lang, und
sie betrog mich noch immer, izt hat sie es
mir gesagt, und doch wollte sie mich um-
armen, recht als ob es mir gleich viel wæ-
re; ich sagte noch viel, und lief zornig
hin und her; irrend und mir unvermuthet
stand ich wieder vor ihr; ich zitterte und
weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah
sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrer
Schoos spielen, und ihre Bänder zuschny-
ren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen.
Siehst du böser Hirt, sagte sie traurig und
zärtlich mich ansehend, siehst du, der
kleine Damoet hat mir andre Blumen ge-
bracht. Ist dieß Damoet, rief ich erstaunt,
der dir die Bänder abgerissen? und war
voll Scham und voll Entzyken yber den
entdekten

entdekten Betrug. - - - Ja, sagt' ich; ja, fuhr das Mædchen wieder fort, dieß ist Damcæt, warum hast du dich erzyrnt, lieber Schæfer? aber gewiß, gewiß soll mich kynftig nichts aufhalten, weil du so böse wirst. Da kamest du näher, und dryktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meine Schoos; je mehr ich sagte: heb dich auf Schæfer, daß ich dich kysse; je mehr weintest du, und sagtest, ich bin nicht werth, daß du mich kyffest. So erzählte das Mædchen, und wandte sich zum Hirten, und kysst' ihn.

Ach! wie syßs ist es dann, sich so wieder zu versœhnen, sagte Phillis, indem sie den Daphnis kysste; ja, sagte Daphnis, nie war ich entzykter, mein Kind! als da wir uns versœhnten, da uns Lamon betrog.

Mich hat einst mein Mædchen betrogen, sagt' ein Hirt, sein Mædchen auf der Schoos.

haltend, das bey der Erzählung lachte: Ich lag einst am Fluß und schlief; plöczlich wekte mich eine Stimme: Hirt! sagte die liebliche Stimme, ach! so oft du hier am Fluß gehest, dann seh ich dir seufzend nach, und wenn du dich von dem Ufer entfernest, dann gleichet nichts meinem Schmerz; aber wenn du an dem Fluß schläfst, ach wie froh bin ich dann! ich geh dann ans Ufer und kyffe dich; ich kanns nicht länger verhelen, ich liebe dich, eine Nymphe liebet dich, ach! daß ichs gestehen muß! eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt' ich, ich liebe schon ein schönes Mädchen. Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sehen wyrdest, wenn du meine grynen Loken sehen wyrdest, wie sie um den Schnee-

weissen Ryken und um die schlanken Lenden flattern , wenn du die rothen Wangen , den Mund , die blauen Augen sehen wirst , dann wirst du gern dein Mædchen an eine Nymphe vertauschen. Ich kann dich nicht lieben , sagt' ich wieder , Nymphe , zyrne nicht , und wenn du schön wärest wie eine Huld-Göertin , und wie die Venus selbst ; ich liebe meine Cloe , und wyrde sie nicht fyr die ganze Welt verlassen ; ich will , du arme Nymphe , ich will den Fluß verlassen , und nicht wiederkommen , bis dich deine Liebe verläßt. Du Graufamer ! sagte die Nymphe , ich will dich auf dem Land verfolgen , die Wald-Göetter sollen dir die Schafe rauben , und dich in den Fluß tragen. Ach ! sagt' ich , und wenn mir die Wald-Göetter auch das Leben rauben myssen , so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben ; sie myssen

dir die Cloë rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verlohren; da trat meine Cloë, beyde Seiten haltend, laut lachend hervor; ich konnt' es nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! - - - Ja, unterbrach ihn izt das Mædchen, ich mußte lachen, bald war er yber die Nymphe böese geworden; aber wie entzykt war ich da, als ich deine zärtliche Treu so erfuhr, sagte sie, ihn an die Brust drykend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mædchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholder-Gestræuch. Die Melone im grynem Nez, in einem Kranz von Trauben, lachete ihnen von der Tafel entgegen; roth-wangichte Aepfel und Birnen; der Granat-Apfel mit der grynem Krone

und der gespaltenen Brust; die syffe Feige, und alle Frychte, die der milde Herbst anbot, Frychte in glatten und wollichten Hylsen, oder in harten Schaalen, stunden da in langer Reihe, in Schyffeln, mit Blumen und wolriechenden Kräutern vermischet, und Kryge voll Wein und Most, mit dem geheiligten Epheu des Reben-Gottes umkränzet, stunden hoch aus den Schyffeln empor.

Als sie sich um die Tafel her lagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jyngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnitzt hatte; Da, Freund! (sprach er, indem er ihm einen geraumen Becher gab,) da nimm den Becher; ich hab ihn fyr dich geschnitzt, er soll das Zeichen unsrer Freundschaft seyn, er soll voll Wein um die Tafel hergehn; und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis

nahm den Becher voll Freude: Deine Freundschaft ist mir sehr schätzbar; Damon! sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künftliche Arbeit zu bewundern; der frohe Lyeus war da herausgeschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tigern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possirlich lachend, und lachende Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hypfender Trupp von Nymphen und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsusstäben, und Zaubertrommeln, und Klapperschalen und Flöten, oder mit Weinschläuchen auf den Achseln. Ueber ihnen an dem Blumen-Kranz, der an dem obern Rand des Bechers geschnitzt war, flatterten Liebes-Götter, die Blumen herunterstreuten; Amor flatterte in ihrer Mitte,

und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umfahn, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerket zu werden.

Izt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: - - -

„ Du Wein! (so sang er) ô wie bist du
„ lieblich, in den Armen meines Mäd-
„ chens! und wenn dich sein Kuß beglei-
„ tet, ach! dann trink ich lauter Freude;
„ denn der Kuß des lieben Mädchens, æf-
„ net schnell mein Herz der Freude. Ich
„ will an dem Fuß des Hygels eine heilige
„ Laube pflanzen, fyr Lyeen und fyr
„ Amorn, und will sie von Reben pflan-
„ zen, und dann will ich in der Laube, in
„ dem Schoosse meines Mädchens, Amorn
„ mein Entzyken danken, und Lyeen mei-
„ ne Freude.

So sang er, und gab den Becher der
Phillis, sie nahm ihn lächelnd und sang: - -

„ Du Rose! (so sang sie) ja du riechest
„ lieblich, wenn dich nur mein Daphnis
„ pflyket; und wenn er mich freudig kys-
„ send dich auf meinen Busen pflanzt,
„ ach! dann riech ich lauter Freude; denn
„ der süsse Kuß des Schäfers, öffnet schnell
„ mein Herz der Freude. Pflanze, Schæ-
„ fer, eine Laube für Lyeen und für Amorn,
„ ich will dann dem Gott der Liebe, Rosen
„ zu den Reben pflanzen, und will dann
„ in deinen Armen, Amorn mein Entzyken
„ danken.

So gieng der Becher um die Tafel her,
und mehrte den Muth, das Lachen und
den Scherz; alle sangen lustige oder ver-
liebte Lieder; ein loser Jüngling sang: - -

„ Bald hatt' ich dich geliebet, du sprödes,
„ böses Mädchen! doch sey nur spröde und

„ böse, verachte nur die Liebe! du magst,
„ du magst mich fliehen, seit du beym
„ tiefen Brunnen, den Schafen Wasser
„ schöpftest; da du dich immer bykend
„ den Eimer aufwärts zogest, da sah ich,
„ armes Mædchen! dir in den leeren Bu-
„ sen.

Ein kleines junges Mædchen sang zart,
wie die junge Lerche: „ Ich will nicht lie-
„ ben, so sag ich immer; seh ich die Vö-
„ gel auf Aesten schnæbeln, dann sag ich
„ immer: Ich will nicht lieben. Seh ich
„ den Schæfer, den braunen Schæfer,
„ dann sag ich: Schæfer! ich will nicht
„ lieben. Ach! sagt mir, Mædchens! die
„ ihr schon liebet, ich hab', ich habe ja
„ nichts zu fyrchten, wenn ich gleich
„ seufzte, so oft ich sage: Du brauner
„ Schæfer! ich will nicht lieben.

Der Becher war izt an den Damon gekommen, der ihn geschnitz hatte. Damon! (riefen alle Mædchen und alle Jynglinge) du mußt das Lied auch spielen; wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mædchen ihm seine Leyer lachelnd in die Arme legte; alle Mædchen und alle Jynglinge klatschten in die Hænde, und riefen: Du mußt, du mußt izt spielen; er nahm die Leyer, und stuhnd auf; alles schwieg izt aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder ein Blatt am Kranz, und izt hub er an, in seine Leyer zu singen.

„Ihr Mædchen und ihr Jynglinge! lie-
bet und trinket, daß euch das Herz voll
Entzyken hypft, daß Freude auf Stirn
und glyhenden Wangen lacht. Denn
glaubts ihr Jyngling, ich sah, ich sah

„ Lyeen, den jugendlichen, den frohen
„ Gott; er lag da, halb mit Schatten be-
„ dekt, in der grynem Laube; auf einen
„ Weinschlauch hingelehnt, von Ranken
„ umflattert; lächelnd lag er da, und
„ Amor lähnte den einen Arm auf Lyeens
„ Knie, und wand sich mit dem andern
„ ein Reb-Schoß ums Haupt. Trunkene
„ Faunen taumelten um die Laube her,
„ und tanzten mit Nymphen, und bykten
„ sich im Tanz, und huben die sträuben-
„ den Nymphen hoch empor, und kyss-
„ ten sie ans schlagende Herz. Amor!
„ sprach izt Lyeus, ach Amor! ja, ohne
„ dich ist auch der Wein blöde. Ach wie
„ müßig, wie leer ist das Herz, das nicht
„ vor Liebe pocht! Auch der Nektar, der
„ Nektar selbst ist blöde; laß Amor, laß
„ mein Herz nimmer, nicht einen Augen-
„ blik, ohne Liebe seyn. Ja wenn ich

„ liebe, wenn ich liebe, dann fyhl ich,
„ daß ich Lyeus bin, der Gott des Weins
„ und der Freude. Lyeus! sprach izt
„ Amor, Lyeus! dein Wein, was hab
„ ich dem zu danken! du giebest dem Blö-
„ den Muth; die Liebe, die izt sterben
„ will, ruffst du ins Leben zuryk; selbst
„ dem erkalteten Greis lachet beym Trunk
„ die Liebe, wie die weichende Sonne im
„ Abend-Roth, zuryk. Du, du schærfest
„ die Freuden, du wyrzest den Kuß; ja
„ wenn ich trinke, wenn ich trinke, dann
„ fyhl ich, daß ich Amor, der Gott der
„ Liebe und des Entzykens bin; so spra-
„ chen die Götter. Ihr Mædchen und
„ ihr Jynglinge! liebet und trinket, daß
„ euch das Herz voll Entzyken hypft, daß
„ Freude auf Stirn und glyhenden Wan-
„ gen lacht. „ So sang der Jyngling, und
trank.

Die Jynglinge und die Mædchen fassen lang, als ob sie noch horchten. So freuten sie sich, und sangen, und tranken, und kyssten, bis der Mond weit heraufgestiegen war; und da verliessen sie die Laube, und begleiteten den Daphnis und die Phillis vor die hochzeitliche Kammer, durch einander hypfend, und floetend und singend, wie die Bachanten auf den Weinbergen. O Hymen! sangen sie, sysser Gott der Ehe! ô Hymen! die Dryas lispelte harmonisch im Laub, und die Nachtigallen sangen auf nahen Bæumen Brautlieder.



Gemma ant.

S. G. f.

D I E

N A C H T.



S. Geyner f.

STille Nacht! Wie lieblich yberfällst du mich hier! hier am bemoßten Stein. Ich sah noch den Phœbus, wie er hinter den Stufen jener Berge sich verlohrt; er lachte das letzte mal zuryk durch den leichten Nebel, der, wie ein goeldner Flohr, entfernte Weinberge, Haine und Fluhren glänzend umschlich; die ganze Natur feyerte im sanften Widerschein des Purpurs, der auf streifichten Wolken flammte, seinen Abzug; die Vœgel sangen ihm das letzte Lied, und suchten gepaart die sichern Nester; der Hirt, vom længern Schatten beglei-

tet, blies, nach seiner Hytte gehend, sein Abend-Lied, als ich hier sanft einschlief.

Haft du, Philomele! durch dein zärtliches Lied; hat ein lauschender Wald-Gott mich geweckt, oder eine Nymphe, die schychtern durchs Gebysche rauscht?

O! wie schön ist alles in der sanfteren Schoenheit! Wie still schlummert die Gegend um mich! Welch Entzyken! Welch sanfter Taumel fließt durch mein wallendes Herz!

Schychtern durchstreifet mein Blick den dunkeln Wald, ruht auf lichten Stellen, die der Mond durch das dichte Gewölb zitternder Blätter, hier am moßigten Stamm, dort auf dem winkenden Gras, oder an zitternden Aesten ins schwarze Dunkel hinstreut; oft eilt er schychtern zuryk durch triegende Gestalten krummer

Stämme, oder im Dunkeln rauschender Aeste, oder schwarzer Schatten erschrockt; oder er fährt auf den Wellen daher, die, wie Lichter auf dem schwarzen Bach, hupfen, der sich neben mir rauschend stürzt. Denn Luna fährt yber die glänzenden Gipfel der Bäume hin, von zart geschänkelten Rehen, oder von Drachen mit rauschenden Flygeln und schlank zirkelndem Leibe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her, ihr Blumen! und du Viole, die bey stiller Nacht nur sich öffnet, und Balsam-Gerüche zerstreut! Wie lieblich duftet ihr da im Dunkeln! Unsichtbar! Ohne den bunten Schmuck glänzender Farben verräth euch die Wollust, die ich izt athme. Ihr wieget im weichen Schooße schlummernde Zephir, die in sanften Spielen um euch her den langen Tag sich ermydet; und wenn

sie erwachen, dann finden sie um sich her gesammelten Thau, in reinlichen Schalen der Blätter.

Aber was vor ein sanftes Gezwitscher, welch heischrer Gesang töent dort von der sumpfsichten Wiese? Kleine Laubfröschchen sitzen auf Blättern, und singen ihr einschlæfernd Lied, untermischt von der gröbern Stimme derer, die im nahen Wasser auf den Ryken schwimmender Stämme sitzen, oder im Schilf ruhen, oder das gryne Haupt aus dem Sumpf emporheben, und dem Mond zusingen; so froh beym heischern Gesang, wie die Nachtigall bey Gefühl-vollem Lied. So lächelt und singt ein elender Dichter seinem Mecænas zu, begeistert, so stark es sein bloeder Kopf vermag, wenn er in syßer Hofnung den Silberglanz der Schyffeln, und die lang gemissete Wein-Flasche seines Goenners im

Geiste sieht, und dynkt sich beym bloeden
Gefang nicht kleiner, als - - - und - - -
beym goëttlichen Lied.

Dort hinter der Wiese hebt sich der
strauchichte Hygel sanft empor, wo unter
schlanken Eichen das Mond-Licht und
dunkle Schatten durch einander hypfen;
dort eilt der rieselnde Bach, ich hoer, ich
hoere sein Rauschen; er styrzt sich an mo-
sichte Steine, und eilet schäumend ins
Thal, und kyst mit hypfenden Wellen
die Blumen des Ufers.

Dort ist es, wo ich einst am grasreichen
Ufer beym Mond-Licht das schoenste Mæd-
chen fand; es lag da in Blumen hingegos-
sen, im leichten Kleid, leicht, wie die
dynnesten Wolken, in die sich durch-
scheinend der Mond oft hylt; eine Lau-
the ruhete in dem sanften Schoosse, und

im zarten Arm, indem die flatternde Hand
Töne aus den hell klingenden Saiten lokte;
Töne, die mehr entzykten, als der Phi-
lomele ganzes schmachtendes Lied.

Sie sang; die ganze Gegend feyerte das
Lied, die Nachtigal horchte stumm, Amor
lauschte im Gebusch, entzykt auf den Bo-
gen hingelächelt. Ich bin der Gott der Lie-
be, der Gott der frohesten Entzykung,
sprach er bey sich; aber diesem Entzyken,
dieser Wollust, gleichen beym Stix! nur
wenige der seligsten Minuten, die ich ge-
noß, so lang ich Amor bin.

Luna befahl ihren Drachen, nicht mit
Flygeln zu rauschen; aufmerksam lehnt sie
sich yber die Seite des silbernen Wagens,
und seufzt, die keusche Göttin!

Das Mädchen sang nicht mehr, schon
hatte die Echo in nahen und fernen Klyf-

ten den letzten Ton entzyket drey mal gesungen; die Natur feyerte noch das Lied, noch saß die Nachtigall stumm auf dem laubichten Ast. Da trat ich zum Mädchen. Himmlisches Mädchen! Goëttin! Stammelt' ich, und trykt' ihr zitternd die Hand, und seufzte. Das Mädchen sah schychtern zur Erde, schamroth und lächelnd; kraftlos sank ich neben sie hin; Stammeln und bebende Lippen mahlten ihr da mein unaussprechlich Entzyken.

Meine zitternde Linke spielt' auf dem leicht bekleideten Schoosse mit ihren zarten Händen verräthrische Spiele; indess der andre Arm, um den weissen Hals von braunen Loken umflattert, sich wand.

Meine Hand sank auf den athmenden Busen; da seufzte das Mädchen, ich fühlte es, da sah sie schmachtend nieder, und

nahm mit zitterndem Widerstand meine Hand vom schwellenden Busen; blöde ließ ich den Busen und den winkenden Sieg.

O Mädchen! Mädchen! Was fühl' ich!
Bald fürcht ich, du habest mich Flater-
haften zum ewigen Slaven gefesselt!

Aber! Götter! was seh' ich! dort auf
der dunkeln Fluhr! Flammen hypfen da-
her, mit hypfenden Flammen, sie wollen
sich haschen, izt tanzen sie im Kreise, izt
fliegen sie, wie Blize geschwind, yber
Wälder und Hygel dahin.

Ihr seyd Götter! Der fromme Landmann
zittert vor euch, und der fressle Gelehrte
nennt euch, entheiligend, entflammete
Dynste. Milde Götter seyd ihr, die gut-
thätig des Nachts erscheinen; ihr fuhret
den irren Liebhaber zum ängstlich war-
tenden Mädchen; oder ihr beleuchtet

beyden den Weg, wann sie geheime Gebysche besuchen; oder fyhret lauschende Verräther irre, und lasset sie watend im Sumpf.

Aber, wo seyd ihr hin, flychtige Göttheiten! Meinem Auge verschwunden seh' ich auf düsterner Gegend kein Licht mehr; nur dort hängt, wie eine kleine Lampe, ein Wyrmen im Gras; düstern wie die sterbende Lampe auf dem Museo des ernstesten Gelehrten, der yber Folianten einschließ, indess daß sein Weib unberathen im æden Ehe-Bette schlæft. Muse! du kannst es mir sagen, warum Wyrmer ein Licht in ihrem Hinterleib haben, und woher es entstand. Zeus liebt' einst, wie er oft that, ein schoenes sterbliches Mädchen, und Juno verfolgt' ihn immer mit altmædiger Eifersucht, der sanftern Sitten der heutigen Damen unbewusst, die mit zorn-

loſem Lächeln ihre ſyſſere Rache nehmen, wenn der Herr ſeine Haus-Goëttin vorbeyſchleicht, und bey der j yngern Dienſtmagd ſeine wilden Flammen kyhlt. Mit heftigem Zorn und ſcharf-forſchendem Auge verfolgte ſie jeden ſeiner Tritte. Einſt beym Mond-Schein, in einem verſtekenden Gebyſche, fand ſie ihn, wie er auf dem Buſen und in den Falten des Kleides einer ſchönen jungen Sterblichen, als Käfer, muthwillig flatterte. Mit aufſchäumendem Zorn ſah ſie lange von einer Wolke die wunderbare Scene. Sonſt lieben Käfer nur Käfer; wunderbar, daß ein geflygelter Wurm gegen ein Mädchen entbrennet; ſo ſprach ſie mit grimmigem Spott, als plözlich Zeus Zeus ward, und das erſchrokene Mädchen in ſeine Arme ſchloß. Was er vor war, ſollſt du izt ſeyn, ſprach grimmig Juno; und ſchnell

ward das Mædchen, den ehelichen Schimpf zu rächen, zum kriechenden Wurm; aus des bestyrzten Jupiters Umarmung kroch sie an einem zerknikten Lilien-Stengel empor; und auf ewig ein Andenken der Schmachte zu stiften, hat aus dem Abend-Stern Juno einen Strahl in seinen Leib gebannet, der durch das ganze Wurm-Geschlecht unauslöschlich sich mittheilt.

Izt schwimmen am Sterne - besæten Himmel kleine Wolken daher: Glænzendes Silber ist ihr Rand. Auf der silbernen Oberfläche gaukeln kleine Liebes-Goetter; sie lassen Thau hernieder træufeln, die Rosen, welche morgen auf jungen Busen blyhen sollen, und den Wein-Stok zu erfrischen; dann ach! wie oft dienen beyde den schlauen Goettern!

Aber, sie erblaffen, die Wolken! Warum verbirgst du dich, Luna, im dysteren

Flohr? Kannst du, Keusche! die leichtsinnigen Spiele der Götter auf den Wolken nicht vertragen? Oder hat ein Satyr dir, Endymion! zugerufen?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain, und jenen Hygel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehendem Ryken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, im hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen; wo ich oft im kühlen Schatten, an die gryne Wand hingelehnt, beym mit Rosen umkränzten Kelch-Glase, mit Freunden Lieder sang, die Hagedorn und Gleim mit der Freude und den Liebes-Göttern dichten.

Dort ragt sie hervor, die hochgewölbte Laube! Sanfter Schauer mischet sich in das Dunkel, das unter ihrem Gewölbe ruht;

denn Bachus hat die Laube in den Schuz genommen.

Oft hoert man hier bey stiller Nacht mit schauerndem Erstaunen Trink-Lieder und den Silber-Ton des vollen Bechers. Der irre Wanderer hoerts, sieht hin, sein forschendes Auge sieht nichts, erstaunet bebt er zuryk, und geht voll Ehrfurcht voryber.

Sey mir gegryfst, dunkle Laube! wie hoch waelben sich die Ranken mit Trauben behangen! Wie lieblich hypfen die Blätter im Mond-Licht!

Was säufelt so sanft durch dein Laub, und hypfet von Trauben auf Trauben? Zephirs finds, und - - - glaubt es der Muse! und kynstiger Freunde; dienstbare Zephirs tragen sie auf balsamischen Flygeln, sie flattern mit Liebes-Goettern, und sammeln sich auf den Ryken

der Trauben, und scherzen und spielen, und haschen sich im Labyrinth der dyfenden Traube; myde sammeln sie sich dann im hohlen Reb-Blatt, oder baden im Thau in dem hohlen Busen der Rose, oder schummern auf Nelken, und lachen, wenn sie beym Erwachen sehn, daß ein junges Mädchen sie gepflykt, und vor den Busen gepflanzt hat.

Ihr Freunde! die ihr izt fern in trægem Schlummer liget, ach! wäret ihr hier! Hätte mir fernher das Lampen-Licht aus der Laube gestrahlet! Hätt' ich fernher euern Gesang gehoert! Wie hätt' ich mich in eure Arme geeilt, und trunken in Freude, meine Stimme dem Rund-Gesang eingemischet!

Allein, wie wird mir! Was hoer' ich? Froher Scherz und muntres Gelächter

kommen den Hygel hinauf. Vielleicht
ists Lyeus, mit seinem ganzen frohen Ge-
folge!

Doch nein! ô Freude! Euch seh' ich,
ihr Bryder! Ihr steigt den Hygel hinan?
Auf! laßt mit Reb-Schossen uns kränzen!
laßt in der Laube im Kreis uns sitzen! Wer
stimmet ein frohes Trink-Lied an? Es soll
durch nahe Haine widerschallen, und
Klyfte sollens den Klyften singen.

Der Faun, der izt in den Hölen schläft,
hört's, und wird wach. Erstaunt be-
horcht er das Lied, hypft auf, singt nach,
und öfnet den Schlauch.

Phœbus, wann er hinter jenem Berg im
gœldnen Wagen herauf fährt, findet uns
noch. Ach! (ruft er dann) so froh war

ich nie, so lang ich wieder Phœbus bin!
Dann zieht er Wolken zusammen, und
regnet einen traurigen Tag durch.



Geßner, Salomon,

S. Gessners Schriften

Bd.: 2

(1762)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940053-8